

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Insertate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Restamegebihr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Bogler A.-G., G. P. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelius Alois Herndl, F. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Wm. Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 240.

Dienstag, 30. Oktober 1894

XV. Jahrgang.

Caprivi's und Eulenburg's Rücktritt.

Bukarest, 29. Oktober 1894.

Der deutsche Reichskanzler, Graf Leo Caprivi, und der preussische Ministerpräsident, Graf Botho Eulenburg, haben ihre Demission eingereicht, die vom Kaiser Wilhelm II. sofort angenommen wurde. Die Nachricht kommt unerwartet, überraschend, weil in den letzten Tagen die deutschen Zeitungen und Telegramme den Triumph des Kanzlers über den Ministerpräsidenten gefeiert oder doch zugestanden und selbst die leidenschaftlichsten Bismarckblätter in ihren jüngsten Nummern bekannt haben, daß Caprivi als Sieger auf dem Platze stehe. So unbegreiflich zur Stunde noch der Ausgang des Streites ist, der Ursprung des letzteren ist bekannt. Es handelt sich um die oft erwähnten „Maßregeln gegen die Umsturzparteien“. Unter dem Eindruck des scheußlichen, durch Caserio begangenen Verbrechens wurden in allen Ländern Rufe laut, daß es Pflicht des Staates sei, sich nicht die nach seiner und der Gesellschaft Vernichtung strebenden Parteien über den Kopf wachsen zu lassen, sondern rechtzeitig seine Gegner niederzuhalten, womöglich zu vernichten. Frankreich und Italien schufen Ausnahmengesetze. Die englische Regierung verstand sich unter dem Drucke der öffentlichen Meinung dazu, den in London angesammelten Anarchisten scharf auf die Finger zu sehen. Nur die deutsche Reichsregierung blieb kühl bis ans Herz hinan; sie bestritt ein Bedürfnis zu legislatorischem Einschreiten in Deutschland und pries den „Muth der Kaltblütigkeit“, welcher doch nur darin sich erweisen könnte, daß man die Hände in den Schoß legt und wartet, bis Einem die Wogen über dem Kopfe zusammenschlagen.

Die Verschiedenheit der Meinungen entstammte der grundverschiedenen Ansicht über die Wirksamkeit des nach den beiden Mordanschlägen auf Kaiser Wilhelm I. geschaffenen Ausnahmengesetzes gegen die Sozialdemokratie. Die nachgerade in den meisten Köpfen verhärtete Anschauung geht dahin, daß unter der Wirksamkeit dieses Gesetzes das gewaltige Anschwellen der sozialdemokratischen Reihen erfolgt sei. Eine unbefangene Prüfung führt zu anderer Ansicht. Die ersten während der Dauer dieses Gesetzes vollzogenen Reichstagswahlen ergaben einen rapiden Niedergang der Sozialdemokratie, welche bei den sogenannten Septennatswahlen beinahe zerschmettert wurde. Dann fand ein langsamer Aufstieg statt, und als im Winter 1889/90 ein mächtiges Anschwellen sich vollzog, da wurde das Gesetz thatächlich schon nicht mehr ausgeführt und Bismarck war nur noch dem Namen nach Kanzler. Seit dem damals erfochtenen großen Siege ist die sozialdemokratische Partei langsam zwar, doch unablässig gewachsen, hat eine Organisation errichtet, durch welche sie zum Staat im Staate wird und immer stärkere Anziehungskraft auf bürgerliche Elemente übt, deren Ehrgeiz sie zu befriedigen weiß. Die in ihr eingerissenen Streitigkeiten und Spaltungen und die Befähigkeit ihrer mit fetten Aemtern ausgestatteten Führer führten die Einen zur Anschauung von der Ungefährlichkeit der Sozialdemokratie, während die Anderen aus dem Anwachsen des Sozialismus in allen Ländern auf die Nothwendigkeit einer kräftigen Abdämmung der drohenden revolutionären Sintfluth geschlossen. Graf Caprivi hörte zu den Sanguinikern. Er konnte für seinen Wiederstand gegen Ausnahmengesetze oder Verschärfungen der Strafgesetze noch den Umstand anführen, daß für solche legislatorische Maßnahmen im Reichstage keine Majorität zu finden sei. Sein Vorgänger drängte umso eifriger auf gemeinsamen Kampf der Ordnungsparteien gegen die revolutionären Elemente; die dem Altkanzler ergebenen Organe brandmarkten täglich eine Politik, welche mit Hilfe der Clerikalen, der Polen, der Freisinnigen und der Sozialdemokraten ihre parlamentarischen Siege erkämpfte, und in die so entsachte Bewegung wurden auch Zeitungen gerissen, welche sich bis dahin gegenüber den Friedrichsruher und Barziner Mahnungen ablehnend verhalten hatten. Die Konservativen schlossen sich der Bewegung an, weil sie Reaktion witterten, und auch im preussischen Ministerium

scheint Caprivi's Politik der „meisterhaften Unthätigkeit“ gegenüber der Sozialdemokratie lebhafteste Opposition gefunden zu haben.

Da kam die Königsberger Rede Kaiser Wilhelm's mit ihrer Aufforderung an alle patriotischen Parteien, sich um den Kaiser zum geschlossenen Vorgehen gegen die Umsturzbestrebungen zu schaaren. Und gleich darauf erließ Wilhelm II. in Thorn eine scharfe Verwarnung an die politischen Exaltados. Das war ein mindestens theilweises Einlenken in den seit Bismarck's Sturze verlassenen Kurs, eine glänzende Genugthuung für den ersten Kanzler. Erfolg hatten die Kaiserworte allerdings nicht. Jede Partei lehnte das Zusammengehen mit jeder anderen Partei ab, wenn auch Freisinnige, Clerikale und Sozialdemokraten in der Ablehnung der noch unbekanntem Gesetzeswürfe übereinstimmten. Eulenburg verfaßte eine die bürgerliche Freiheit schwer bedrohende preussische Gesetzesvorlage; Caprivi näherte sich, nach den Anklagen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zu schließen, dem kaiserlichen Standpunkte. Vor wenigen Tagen erst bestritt das Kanzlerblatt, daß Caprivi vor der Auflösung des Reichstages zurückschreie, und versicherte die volle Entschlossenheit und Einsetzung der ganzen Kraft der Regierung für Durchsetzung ihrer Entwürfe, die theilweise selbst den Nationalliberalen zu weit gehen würden, auf jede Gefahr hin. Der Kanzler ließ eine für den Reichstag bestimmte Vorlage ausarbeiten und erlangte, wie bestimmtest versichert wurde, die Zustimmung des Kaisers; Eulenburg zog seinen Entwurf zurück. Und nun verlassen beide Männer ihre Aemter. Haben sie sich nicht einigen können? Sind sie über den Widerstand der Einzelstaaten gestürzt? Daß Caprivi, eine gerade, offene Soldatennatur, geht, wenn er nur durch Aufopferung seiner Ueberzeugung bleiben könnte, das begreift sich; daß aber Eulenburg, „der geübte Aal“, wie er während seiner Ministerchaft unter Bismarck, da er die treffliche, entschieden liberale Kreisordnung schuf, genannt wurde, daß er sich nicht zu halten weiß, ist das größere Räthsel.

So hat denn der neue Kurs seine zweite Katastrophe erlebt — die erste war Caprivi's Rücktritt vom preussischen Ministerpräsidium wegen seiner übereifrigen Parteinahme für das reaktionäre Zedlitz'sche Schulgesetz. Ein abschließendes Urtheil über den scheidenden Kanzler, welcher, nach seines Vorgängers Versicherung, der tüchtigste preussische General war und in die Politik wie in eine Dunkelkammer trat, ist heute noch nicht möglich. Die Durchsetzung der Handelsverträge sichert ihm dauernden Ruhm und Dank, aber sie führte, vereint mit seinem verständlichen, die Rechte des Parlaments stets respektirenden Wesen, zu unhaltbaren Parteiverhältnissen: auf Seiten des Kanzlers stehen die Parteien, welche der Kaiser — und theilweise mit Recht — als Gegner von Thron und Reich ansieht, und gegen ihn opponiren die Elemente, die Wilhelm II. als die Edelsten der Nation, als die geborene Leibgarde der Hohenzollern preist.

Ein neuer preussischer Ministerpräsident ist unter den Oberpräsidenten der Provinzen leicht gefunden; einen neuen Reichskanzler zu entdecken ist schwieriger. Nur zwei Männer scheinen befähigt und berufen: Fürst Hohenlohe, früherer bayerischer Ministerpräsident, dann deutscher Botschafter in Paris, jetzt Statthalter von Elsaß-Lothringen, und Miquel, der einstige blutrothe Revolutionär, also, wie Beaconsfield sagte, aus dem Holze geschmitten, aus dem man konservative Peers macht, später einer der tüchtigsten Mitarbeiter an der Einigung Deutschlands, durch Zufall der Günstling des jetzigen Kaisers und dann preussischer Finanzminister geworden. Beide sind geschäftskundige, erprobte Männer mit etwas verblästem Liberalismus. Möchten sie zu ihrer Geschäftskennntniß auch die Liebenswürdigkeit Caprivi's gegenüber allen Parteien, auch den oppositionellen, fügen.

Der „N. Fr. Presse“ wird aus Berlin, 26. Oktober, 1/11 Uhr Nachts telegraphirt: Die heute vollzogene historische Wendung, die soeben auch in Extrablättern dem Pn-

blikum auf den Straßen mitgetheilt wird, ist um so überraschender gekommen, als noch gestern Früh aus der unmittelbaren Umgebung Caprivi's bestimmt verlautete, daß seine Stellung befestigt sei und der Kaiser seinen Plänen zugestimmt habe. Auch die Konferenzen mit den übrigen deutschen Ministern hatten, wenigstens was die nächsten politischen Absichten Caprivi's und die von ihm geplante Strafgesetz-Novelle betrifft, im Allgemeinen eine Verständigung ergeben, so daß die Konferenzen heute als beendet galten und die nichtpreussischen Minister theils bereits abreisten, theils heute Abends abzureisen gedachten. Auch die heutige Bundesrathssitzung verlief, ohne daß man etwas von dem gleichzeitig mit ihr eingetretenen großen Ereigniß erfuhr. Doch trug diese Sitzung ein mit diesem Ereigniß zusammenhängendes auffälliges Moment. In der letzten Stunde mußte nämlich statt des bayerischen Gesandten Grafen Verchenfeld-Rösering, der den Vorsitz führen sollte, dessen Stellvertreter, der bayerische Militär-Bevollmächtigte Generalmajor v. Haag, den Vorsitz übernehmen, weil Ersterer zum Kaiser beschieden war. Der Kaiser hatte Mittags dem Bittgottesdienst in der russischen Botschaft für den Czar beigewohnt und empfing, wie auch der Hofbericht meldet, um 2 Uhr den Reichskanzler Grafen Caprivi, um 2 1/4 Uhr den Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg und eine weitere Viertelstunde später die Gesandten Grafen Verchenfeld und Hohenthal, v. Barnbüler, v. Jagemann, also die Gesandten Bayerns, Sachsens, Württembergs und Badens, denen er offenbar die Entlassung der beiden obersten Würdenträger im Reiche und Preußen mittheilte. Es heißt, bis vorgestern habe zwischen dem Kaiser und Caprivi Uebereinstimmung geherrscht, erst in Liebenberg, wo der Kaiser gestern zur Jagd weilte und außer dem Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg, dessen Brüder, der Wiener Botschafter, der Oberst und der Ober-Hofmarschall, sowie der Gesandte in Hamburg, v. Riederlen-Wächter, als Jagdgäste weilten, soll sich die Wendung vollzogen habe, indem der Ministerpräsident Graf Eulenburg seine Entlassung einreichte. Nun erst soll sich die Sachlage auch für Caprivi kritisch gestaltet haben. Von anderer angesehener Seite erfährt Ihr Korrespondent jedoch, daß gestern Nachmittags verlautete, Graf Caprivi habe ein motivirtes Entlassungsgesuch eingereicht, welches aber abgelehnt worden sei. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auf Eulenburg's Demission hin dem Grafen Caprivi abermals die Minister-Präsidenschaft angeboten wurde, dieser sie aber ablehnte und den gänzlichen Rücktritt vorzog. Was den Nachfolger betrifft, so wurde Ihrem Korrespondenten aus bester Quelle angedeutet, es sei über beide Posten bereits verfügt, und es hatte den Anschein, als sollten beide wieder vereinigt werden; denn nicht die Frage der Bekämpfung der Umsturzparteien, sondern die mit der Trennung beider obersten Aemter verbundene Unzuverlässigkeit soll der Grund dieser bedeutamen Krise sein. Man erkannte, daß sie eine feste Quelle von Konflikten bildete. Eulenburg soll die Geschäfte bis zur Uebernahme durch einen Nachfolger weiterführen, Caprivi dagegen unverweilt abzureisen gedenken, wie es heißt in die Schweiz oder nach Italien. Anlässlich dieser Vorgänge schob der Kaiser seine Abreise zur Jagd nach Blankenburg auf. Barzin steht mit den letzten Vorgängen nicht in der geringsten Verbindung.

Die „Agence roumanie“ übermittelt uns folgende Berliner Telegramme vom 27. d.: Aus authentischer Quelle wird die Demission des Grafen Eulenburg bestätigt, eine Demission, die vom Kaiser in der huldvollsten Weise angenommen wurde. Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst von Hohenlohe, ist in der Station Wildpark in Begleitung der Unterstaatssekretärs von Köller eingetroffen, woselbst er vom Kaiser in der herzlichsten Weise empfangen wurde. Auch Herr von Köller wurde vom Kaiser herzlich begrüßt. Der Kaiser begab sich mit dem Fürsten ins neue Palais, wohin ihnen auch Herr von Köller und der Adjutant Moltke folgten. Die Anwesenheit des Herrn von Köller wird in Zusammenhang mit der Krise gebracht. — Es wird versichert, daß Fürst Hohenlohe für den Posten

eines Reichskanzlers und preussischen Ministerpräsidenten und Herr von Koller für den eines Ministers des Innern anzufragen seien. Bis zur Stunde sind jedoch die Ernennungen nicht vollzogen. Weiters wird berichtet, der Kaiser habe in einem Gespräche mit den Mitgliedern des Bundesrathes erklärt, daß trotz des Rücktrittes des Grafen Caprivi das Projekt gegen die revolutionären Parteien in der demselben vom Reichskanzler gegebenen Form werde eingebracht werden.

Ausland.

Großbritannien.

Ueber eine bemerkenswerthe Rede des englischen Ministerpräsidenten Rosebery, welche dieser über die aktuellen Fragen der auswärtigen Politik gestern beim Banquet der Messerschmidgewerke in Sheffield gehalten, wird gemeldet: Rosebery gedachte zunächst in warmen Worten des Kaisers von Rußland, der in den beiden letzten Jahrzehnten die wichtigste Stütze für den europäischen Frieden ist. Rosebery bestritt, daß der jüngst abgehaltene Kabinettsrath die Frage einer Intervention im chinesisch-japanischen Kriege erörterte, weiter, daß eine bezügliche Zirkularnote erlassen worden sei oder daß England eine Niederlage erlitten habe. Allein die Regierung habe nicht ohne Beunruhigung auf die Möglichkeit der Auflösung der Zentralregierung in China blicken können, da eine solche Auflösung das allerschlimmste Chaos herbeiführen würde. Nach dem ersten Siege der Japaner erhielt die englische Regierung von maßgebender Quelle die Nachricht, daß China bereit sei, annehmbare Friedensbedingungen zu bewilligen, die noch beträchtlich über die Forderungen der Japaner bei Beginn des Krieges hinausgingen. Die Regierung erachtete es als ihr Pflicht, die europäischen Mächte und die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika darüber zu befragen, ob diese einen Friedensschluß unter diesen Bedingungen für möglich hielten. Die Antworten der europäischen Mächte lauteten außerordentlich günstig, allein zwei oder drei Regierungen hielten den Augenblick noch nicht für gekommen, Friedensbedingungen vorzuschlagen. Die Regierung unterbreitete nicht unabhängig für sich Japan die genannten Bedingungen, weil sie in internationalen Angelegenheiten es für besonders werthvoll erachtete, in voller Uebereinstimmung mit den übrigen Mächten vorzugehen. Lord Rosebery erwähnte im weiteren Verlaufe seiner Rede die madagassische Frage. England müsse sich trotz aller Interessen hinsichtlich Madagaskars dem Vertrage anpassen, welcher das französische Protektorat anerkennt. Der Minister könne nicht leugnen, daß es während der beiden letzten Jahre Augenblicke gab, wo man eine gewisse Unruhe hinsichtlich der Beziehungen zwischen England und Frankreich empfand. Diese Beziehungen konnten jedoch durch einen Ausgleich gebessert werden. Redner könne sich keines einzigen Falles in den letzten Jahren erinnern, wo England beschuldigt werden könnte, sich irgendwie aggressiv Frankreich gegenüber verhalten zu haben. Am Schlusse seiner Rede bemerkte Rosebery, man dürfe nicht aus den Augen lassen, daß nicht die Regierung allein die Ehre der Nation aufrechterhalte, daß auch das Land hinsichtlich der auswärtigen Politik einiger als je und daß die Zeit vorbei sei, in welcher England in den Hintergrund gedrängt werden könnte. Regierung und Land würden ohne Makel das Reich erhalten, welches ihre Vorfahren ihnen überwiesen haben.

Serbien.

Wie aus Belgrad gemeldet wird, erklärte der Ministerpräsident Nikolajewitsch am Freitag dem Könige, er sei bereit am Ruder zu bleiben, wenn die Minister Andonowitsch und Zwanowitsch ihre Portefeuille niederlegen und Herr Welikowitsch sich von der Leitung der Staatsmonopole zurückzieht. Der König sprach den Wunsch aus, das Ministerium möchte keine Aenderung erfahren, welche die Grundlage, auf der es anfänglich gebildet worden ist, umgestalten könnte. Aus diesem Grunde hat Herr Nikolajewitsch seine Demission gegeben, welche angenommen wurde. Das neue Kabinet wird wie folgt gebildet sein: Nicolaus Christitsch, Präsident und Inneres; Petrovitsch, Zdravkovic und Pavlovitsch behalten ihre Portefeuilles, Lozanic übernimmt das Handels-, der ehemalige Gesandte in Paris, Georgevitsch das Justizportefeuille und der Gesandte in Berlin, Baghicevitsch das Portefeuille des Aeußern, das Kabinet gehört keiner Partei an und wird eine neutrale und feste Politik im Innern verfolgen und die Finanzen in Ordnung zu bringen trachten.

Ostasien.

Die Londoner Blätter veröffentlichen folgende Depesche aus Witschu vom 25. d., Mitternachts: General Roden begann bereits Mittwoch Abends den Transport der Truppen über den Jalusfluß. Bei Sonnenaufgang hatte die gesammte Streitmacht das jenseitige Ufer des Flusses erreicht. Inzwischen hatte Oberst Sato eine Rekognoszierung unternommen und die Feinde in einer befestigten Stellung bei der Ortschaft Futscheng am anderen Ufer des Flusses überrascht. Obwohl die Kolonne Sato keine Artillerie mit sich führte, griff sie dennoch die Chinesen an. Das Gefecht dauerte von 10 Uhr Vormittags bis nach Mittag. Die Chinesen unterhielten einige Zeit ein heftiges Feuer, wurden aber zurückgeschlagen und zogen sich in Unordnung auf Kulienchas zurück. Die Japa-

ner demolirten das Fort und schlossen sich sodann ihrem Hauptkorps an. 200 Chinesen blieben todt auf dem Platze. Die Zahl der Verwundeten ist unbekannt. Ein gefangener chinesischer Offizier theilte mit, daß die chinesische Stellung von 18 Bataillonen besetzt gewesen. Marschall Yamagata habe alle Vorbereitungen für die den Chinesen demnächst zu liefernde Schlacht getroffen. Die chinesische Stellung wird wahrscheinlich Samstag am frühesten Morgen von allen Seiten angegriffen werden. Den letzten Nachrichten zufolge ziehen sich die chinesischen Vorposten auf Kulienchas zurück. — „Reuters Office“ meldet aus Yokohama vom 25. Oktober: Einer hier eingegangenen Depesche zufolge hat gestern im Norden des Jalusflusses eine neue Schlacht stattgefunden. Die japanischen Truppen hätten eine 3500 Mann starke chinesische Abtheilung angegriffen und in die Flucht geschlagen. — „Reuters Office“ meldet aus Yokohama, daß die Japanesen einen entscheidenden Sieg in der Nähe von Kinren davongetragen haben. Die Chinesen, 60.000 Mann stark, sind in der Richtung Antung an der Mündung des Jalusflusses geflohen. Die Japanesen erbeuteten 30 Kanonen und eine große Quantität Munition.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 29. Oktober 1894.

Tageskalender.

Dienstag, 30. Oktober 1894.

Protestanten: Hartmann. — Röm.-kath.: Scapion. — Griech.-orient.: Lucas Ev.

Witterungsbericht vom 29. Oktober. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Vittoria-Strasse Nr. 88 Nachts 12 Uhr + 4.2, Früh 7 Uhr + 6, Mittags 12 Uhr + 15, Centigrad Barometerstand 758. Himmel heiter.

Vom Hofe.

Der offiziöse „Timpul“ meldet, daß J. M. der König und die Königin erst anlässlich ihrer silbernen Hochzeit nach Bukarest kommen werden. — Heute um 2 Uhr Nachmittag findet auf Schloß Pelesch die Taufe der Prinzessin Elisabeth statt. Die zum Taufakte geladenen Personen haben sich um 8 Uhr 56 Minuten mittelst Separatzuges nach Sinaia begeben. Die Prinzessin Elisabeth wird über dem Taufbecken von Sr. H. dem Metropolit-Primas Ghenadie gehalten werden. — Taufpächin ist J. M. die Königin. Die Eingeladenen erhalten Denkmünzen. — Die „Indep. roum.“ meldet, daß J. kaiserliche Hoheit die Herzogin von Koburg unmittelbar nach der Taufe nach Livadia abreisen werde. — Se. M. der König hat infolge der Krankheit des Czars angeordnet, daß bei Hofe alle Soireen und Etikettebesuche zu unterbleiben haben.

Personalnachrichten.

Der Kommandant der aktiven Division der Dobrudscha, hat seine Demission gegeben, um seine Pensionsrechte geltend zu machen. Der Kriegsminister hat sich über die Demission noch nicht ausgesprochen. — Der Präfekt des Distriktes Ilfov, Oberst Doboescu, hat seine Demission bis auf weiteres zurückgezogen. — Es heißt, daß entweder der ehemalige Chef des hauptstädtischen Sicherheitsdienstes, Hauptmann Paracana oder Hauptmann Gorganeanu zum Nachfolger des Hauptmannes Solomonescu auf dem Posten eines Kommandanten des Stadtsergeantenkorps ernannt werden wird. — Der administrative Inspektor N. Pencovice reist heute Abend nach Fokschani ab, um eine Inspektion der Verwaltung des Distriktes Putna vorzunehmen. — Der Polizeipräsident von Jassy, Leon Bogdan, hat sein dreimonatliches Gehalt den Armen der Stadt Jassy geschenkt. — Dr. Georg Pastia ist zum Primararzt der Irrenhäuser in Jassy seitens der Epitropie der Sect. Spiridonstiftungen daselbst ernannt worden. — Der neue Platzkommandant von Bukarest, Oberst Macarovic, wird am Mittwoch seine neuen Funktionen übernehmen. — Ein hiesiges Blatt will wissen, daß die Hauptleute Bacarescu, Safelaridi, Soffa und Aureliu zu Kommandanten der Kommunalgendarmarie von Bukarest, Jassy, Falticeni und Botofschani ernannt werden sollen.

Der Präfektenshub.

von welchem in der letzten Zeit vielfach die Rede war, wird erst nach Eröffnung des Parlamentes stattfinden.

Der hauptstädtische Gemeinderath

hält morgen seine letzte außerordentliche Sitzung ab. — Die Nachricht, die Primarie gedenke die Vellu'sche Immobilien, auf der sich das Haus S. Prager befindet, zu expropriiren, wird dementirt.

Validirte und kassirte Gemeindevahlen.

Die Gemeindevahlen in Craiova sind vom Ministerathe validirt, diejenigen von Jassy jedoch kassirt worden. In Jassy werden mithin neue Gemeindevahlen vorgenommen werden.

Eisenbahnzusammenstoß.

Am Freitag fand, wie die „Lupta“ berichtet, ein Zusammenstoß zwischen einem Lastzuge und mehreren Waggons in der Station Barboschi statt. Außer materiellem Schaden ist kein sonstiger Unfall hierbei vorgekommen.

Die Cholera.

Die neuesten Mittheilungen über den Stand der Cholera in der Bukovina und Galizien in der Zeit vom 15. bis zum 21. Oktober lauten wie folgt: In der Bukovina 7 Erkrankungen und 3 Todesfälle. Seit dem Ausbruche

der Cholera gab es in dieser Provinz 844 Erkrankungen und 480 Todesfälle. In Galizien 587 Erkrankungen und 342 Todesfälle, seit Ausbruch der Cholera 11.124 Erkrankungen und 6093 Todesfälle.

Ergiebige Wolfsjagd.

Vorigen Donnerstag arrangirte der Präfekt von Galaz, Herr Robescu, auf den Staatsdomänen von Serbesti eine Treibjagd auf Wölfe, an welcher auch mehrere Herren aus Bukarest theilnahmen, unter andern die Herren Oberst Cotruz, Dep. Marin Cornescu zc. Im Ganzen waren inkl. Banern 50 Schützen mit 100 Treibern ausgerückt. Die vier musterhaften Triebe wurden von Herrn Kapitän Pascu geleitet. Die Gesamtstrecke bildete acht Wölfe, 7 Füchse 2 Hasen. Fünf Wölfe entkamen unbeschossen. Wie uns mitgetheilt wird, befinden sich unter den glücklichen Schützen auch die Herren Mann, Dal 'Orso, Kapit. Pascu, Mößner, Merfing, Apoth. Karakas und Lieut. Christescu. Die selten schöne Strecke stellt sowohl den Schützen, wie dem Jagdleiter ein ehrendes Zeugniß aus. Die große Anzahl Raubzeug macht es erklärlich, daß bloß 2 Hasen zu Gefichte kamen. Der lebenswürdige Arrangeur der Jagd ließ es sich nicht nehmen, die Jagdgesellschaft zum Schluß zu einem solennen Bankette bei sich in Galaz zu versammeln, wobei der Champagner bis 1 Uhr Morgens reichlich floß. Es wäre für den Vieh- und Wildstand von großem Nutzen, wenn die übrigen Präfekten des Landes ebenfalls gut eingeleitete Treibjagden auf Wölfe anordnen würden, denn nur auf diese Weise kann dem erschreckend zunehmenden Raubzeug ein Damm gesetzt werden.

Entzogenes Postdebit.

Die ungarische Regierung hat den rumänischen Blättern „Le Danube“, „Lumina ilustrata“, „Alegatorul roman“ und „Lucaferul“, dem jerbischen Blatte Objet, dem in Mailand erscheinenden Blatte La Serra, der Pariser Broschüre „Le procès d'une nation“ und der hier gedruckten Broschüre „Siebenbürgisch-rumänische Frage“ und „Memorandum der Siebenbürger Rumänen“ das Postdebit entzogen.

Ein neuer Verein.

Eine Anzahl von deutschen strebsamen jungen Leuten hat den Gedanken gefaßt, einen Dilettanten-Verein zu begründen, der den Zweck haben soll, durch ernste Beschäftigung mit Deklamation und Musik, sowie durch Veranstaltung von Unterhaltungen u. s. w. das gesellige Leben zu fördern und sich dem allgemeinen Wohl dienstbar zu machen. Gestern fand diesbezüglich eine Versammlung im kleinen Eporiesaal statt, und die nächste Versammlung wird für übermorgen, Mittwoch, Abends 8¹/₂ Uhr, in den Marmorsaal des Hotels Union zusammenberufen.

Die Krankheit des Czars.

Das offizielle Bulletin vom 27. Oktober 10 Uhr Vormittags meldet: Der Kaiser hat während der Nacht gut geschlafen. Der Appetit ist gut. Die gestern empfundene Schwäche ist gewichen. In Betreff des übrigen Standes ist kein Wechsel eingetreten. — 7 Uhr Abends: Der Kaiser hat im Laufe des Tages gut gegessen. Die Herzthätigkeit hat sich ein wenig gebessert. Das Nedem hat nicht zugenommen. Das Selbstgefühl ist besser als gestern. — Aus Kopenhagen wird telegraphirt. Nachrichten die direkt aus Livadia hier eingetroffen sind, melden, daß der Zustand der Kaiserin keineswegs so ernst ist, um Besorgnisse zu erwecken. — Der „N. Fr. Pr.“ wird aus Petersburg, 26. d. gemeldet: Die geringste Andeutung über eine Besserung im Befinden des Czars in ganz allgemein gehaltenen kurzen Bulletins erweckt bei der Bevölkerung neue Hoffnung. Besonders ist das Volk durch die nun auch offiziell gemeldete Anwesenheit des Wunderpriesters Joan in Livadia ermunthigt. Leider theilen die eingehenden Privatnachrichten die optimistische Auffassung nicht; sie bestärken die Ansicht, daß ein bössartiger Nierenabsceß die Lebenskraft des Czaren unterwühle. Aufgetretene krebsartige Erscheinungen zwingen dazu, jede Hoffnung, daß der Czar erhalten bleibe, aufzugeben. Die Meldung der Kreuzzeitung, daß der Prinzessin Alix bei dem Uebertritte die Verfluchung des bisherigen Glaubens erlassen wird, kann man getrost glauben, da ein solcher Brauch, wenn er jemals existirte, nicht mehr besteht. Die orthodoxe Kirche anerkennt die vorhergegangene Taufe nach anderm Ritus und taufte die Uebertretenden nicht nochmals. Sie begnügt sich, ihm Stirn und Wangen mit Del zu salben. Schon daraus erhellt, daß die verlangte Verfluchung eine Fabel ist. Selbst von Juden und Mohammedanern wird solches nicht gefordert. Den Anlaß zur Entstehung dieser Fabel gab wohl der Brauch, daß der Priester bei der Taufe dem Täufling zuruft: „Sage dich los von der Sünde Adam's“, und dieser erwidert: „Sag mich los.“ Bei Kindstauen antwortet der Taufpächte. In einem Briefe, den Professor Leyden an einen Kollegen der Berliner Universität gerichtet hat, soll Professor Leyden zugestehen, daß er sich in der Beurtheilung der Krankheit des Czars bei seiner ersten Untersuchung geirrt habe. Die Diagnose Sacharjin's lautete sofort auf Nierentrebs und konstatarie der russische Arzt die vollständige Hoffnungslosigkeit des Zustandes des Czars. Diese Diagnose sei jedoch dem Professor Leyden verschwiegen worden und eine Stunde nach seiner Ankunft und nachdem er den Czar kaum eine Viertelstunde gesehen, wurde an ihn die Frage gerichtet, ob er den Zustand des Patienten für hoffnungslos halte. Er diagnostizirte morbus brigati, wofür auch alle äußeren Anzeichen sprachen. Erst in einem Konjilium, dem

auch Geheimrath Hirsch und des Leibwundarzt des Czars zugezogen wurden, erörterte Sacharin alle Symptome, die er während seiner mehrwöchentlichen Behandlung beobachtete und Lehden mußte unter der veränderten Sachlage zugeben, daß der Czar an Nierenkrebs in sehr vorgeschrittenem Stadium leide. Nach diesem Konsilium beantragte er selbst, die Reise nach Korfu, die bei morbus brighti sehr angezeigt gewesen wäre und zu der er selbst gerathen hatte, aufzugeben. Professor Lehden gibt in dem Briefe ein sehr ausführliches Krankheitsbild, doch bittet er, das Schreiben nicht zu veröffentlichen, da er nach seiner Rückkunft in Berlin Veranlassung nehmen werde, von der Lehrkanzel aus sich mit dem Falle zu beschäftigen. Vom wissenschaftlichen ärztlichen Standpunkte ist der Czar, so soll es in dem Briefe stehen, auch nur Patient und der Fall soll nicht zu Angriffen und Vertheidigungen Anlaß geben, sondern im Kreise der Männer der Wissenschaft zur Austragung gelangen. Der Brief des Professors Lehden macht in den betreffenden Kreisen große Sensation. Nach dem Krankheitsbilde, das Professor Lehden entwirft, ist es möglich, daß der Czar noch eine Woche lebt. — Der in Livadia befindliche Korrespondent des britischen medizinischen Journals telegraphirt, einige der schlimmsten und schmerzvollsten Symptome wurden wohl einigermaßen durch geeignete Mittel der Medizin erfolgreich bekämpft, allein die wirkliche Hauptkrankheit setzt unablässig ihre Verheerung fort ohne irgend eine Erscheinung, welche deren Aufhören hoffen lassen könnte, ja selbst ohne solche zeitweilige Erleichterung, wie solche manchmal bei des Czars organischem Leiden erscheine. Trotz aller therapeutischen Erfolge der Milderung der größten Schmerzen ist nicht mehr Hoffnung eines guten Ausganges der Krankheit vorhanden, als früher, und die Prognose bleibt immer noch so ernst und unmittelbare Gefahr klar andeutend, wie bevor diese temporären Mittel zur Erleichterung der Schmerzen angewendet wurden.

Kaiser Wilhelm und der künftige Czar.

Aus Berlin wird gemeldet: Von besonderer Petersburger Seite kommt der „Bosnischen Zeitung“ ein Gerücht zu, das in der dortigen Gesellschaft verbreitet ist und viel Glauben findet. Danach habe jüngst in Deutschland eine geheime Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm und dem Großfürsten-Thronfolger stattgefunden. Zweck dieser Zusammenkunft sei in erster Reihe die Regelung konfessioneller Angelegenheiten im Zusammenhange mit dem bevorstehenden Uebertritt der Prinzessin Alix von Hessen gewesen. Derselbe Gewährsmann widerspricht mit größter Entschiedenheit den Meldungen, daß der Thronfolger sich je mit dem Gedanken getragen habe, auf den Thron zu verzichten. Nicht den Thron habe er ausgeschlagen, sondern nur die Uebernahme der Regentschaft mit einem Beirathe verweigert, dessen leitender Geist der dem Großfürsten auf das Gründlichste verhasste Pobedonoszeff gewesen wäre. Nach Ansicht des Gewährsmannes soll man vom Großfürsten eine nach liberalen Grundsätzen geleitete Regierung erwarten dürfen, jedenfalls alles Andere als kriegerische Ambitionen. Man scheint in Petersburg zu glauben, daß Kaiser Wilhelm seine verwandtschaftlichen Beziehungen zum Thronfolger vorzüglich zu fructifizieren verstand und daß er auf Nikolaus II. noch größeren Einfluß ausüben werde, als gegenwärtig auf den Erben der Czarenkrone.

Prinzessin Alix von Hessen

hat — wie man der „Frankf. Ztg.“ schreibt — ebenso wie ihre Schwester eine gediegene, aber allem Prunk und äußeren Glanz abgewandte Erziehung genossen, besonders aber ist der Sinn für Wohltätigkeit und Familienleben entwickelt worden. Sonst ist selten etwas von der künftigen russischen Kaiserin in die Deffentlichkeit gedrungen. Mit Bestimmtheit wissen wir jedoch, daß Prinzessin Alix hübsche Fertigkeit in weiblichen Handarbeiten besitzt und Sinn für gute Lektüre hat, weniger für Romane als für Reisebeschreibungen und historische Werke. Mit jungen, gleichaltrigen Freundinnen — die meisten derselben sind nicht adelig — pflegte sie noch vor einigen Jahren harmlose Gesellschaftsspiele zu spielen, unter welchen „Russisch Fangens“ (ein Versteckspiel) sich besonderer Beliebtheit erfreute. Bei einer Deutsch-Russin, Fräulein Schneider, die, nebenbei bemerkt, auch schon die ältere Schwester, jetzige Großfürstin Sergei, unterrichtet hat, ist sie in die Sprache ihrer neuen Heimath eingeführt worden. Als sie dieser Tage Darmstadt verließ, war sie bereits im Stande, sich ziemlich fließend auf Russisch zu unterhalten. Die Abreise erfolgte so hastig, daß zu größeren Ovationen keine Zeit mehr blieb. Die ihr näher stehenden jungen Damen hatten sich Tags zuvor noch bei ihr melden lassen und waren auch Alle empfangen worden. Weinend und mit zitternden Händen die Blumen entgegennehmend, schritt die Prinzessin auf ihr Koupee zu, und auch der Großherzog konnte sich der Thränen kaum enthalten. Die Spende, welche die Frauen Darmstads der Prinzessin Alix zur Hochzeit überreichen wollen, besteht in einer Ansicht von Romrod, wo die Prinzessin viele glückliche Tage verlebt hat. Dasselbe wird aus dem Atelier Eugen Bracht's hervorgehen. Vom Komitee der „Alizehschule“ empfängt sie eine aus grünem Seidenpeluche und vieux rose mit Hochsilberstickerei künstlerisch ausgeführte Renaissancestrübe, an deren Vorderseite sich das russische und das hessische Wappen befinden. Die kostbare, peinlich akkurate Stickerei stellt den Schülerinnen der Darm-

städter Alizehschule, aus deren Händen sie hervorgegangen ist, ein ehrenvolles Zeugniß aus.“

Hochzeitsgebräuche in Korea.

Ueber die bei den Koreanern üblichen Hochzeitsfeierlichkeiten wird berichtet: Am Hochzeitsstage wird ein Fest im Hause der Eltern der Braut bereitet, zu dem sich der Bräutigam mit einer Gans, dem Symbol ehelicher Treue, einfindet; im Hofe betet er den Himmel an und tritt dann in das Gemach, in dem das Mahl aufgetragen ist. Hier sieht er seine zukünftige Frau meist zum ersten Male. Sie trägt ein rothes Hochzeitsgewand und darüber einen blauen Gazefleier, der sie ganz bedeckt; als Kopfpug dient die Brautkappe aus vergoldeten Flittern und echten oder unechten Steinen und Perlen. Ihr Gesicht ist ganz weiß angemalt mit einem runden, rothen Fleck auf der Stirn und zwei ebensolchen Flecken auf den Wangen. Ihre Augen sind mit der weißen Masse, mit der das Gesicht angestrichen ist, zugellebt und bleiben so drei Tage geschlossen; in den gefalteten Händen hält sie eine Papierrolle. Sie wirft sich alsdann zweimal vor dem Bräutigam auf die Erde, während die alte Frau, die bei Hochzeiten als Brautführerin, bei Begräbnissen als Leichenbitterin amtet, dem Bräutigam die Enden von zwei Strähnen rother Seide zuwirft, deren andere Enden sie selbst in der Hand behält. Dann bietet die Brautführerin dem Bräutigam Wein an und Braut und Bräutigam trinken dreimal, womit die Ehe als abgeschlossen gilt. Während der nächsten drei Tage bleibt der junge Ehe-mann im Hause seiner Schwiegereltern; während dieser drei Tage bleiben die Augen der Braut zugellebt, sie wird von den Dienerinnen gefüttert und darf unter keinen Umständen ein Wort sprechen. Am zweiten Tage schenkt die Schwiegermutter dem jungen Ehemann einen Tisch mit darauf angerichteter Mahlzeit; Tisch und Essen schiebt der Gatte dann gewöhnlich in sein eigenes Haus. Am dritten Tage begibt sich die Braut in das Haus ihrer Schwiegereltern. Frauen der höheren Stände dürfen sich bei dieser Gelegenheit, wenn ihre Mittel es erlauben, eines Tragstuhles mit zwölf Trägern bedienen, ein Vorrecht, das im gewöhnlichen Leben nur den Prinzessinnen von königlichem Geblüt zusteht. Dem Bräutigam, der bei dieser Gelegenheit die Hoftracht anlegt, muß, selbst wenn er der niedrigsten Klasse angehört, während er sich in das Haus seiner Braut begibt, Jeder, auch der Höchste im Lande, ausweichen. Wenn die junge Frau das Haus ihrer Schwiegereltern betreten hat, verrichtet sie vor ihnen den „Kotai“ und bietet ihnen Wein und Kaki (ein rothes, sehr hübsch aussehendes, aber ganz geschmackloses Gelee) an. Der Wein wird getrunken und die Kaki geessen und die Kerne der letzteren nach der Braut geworfen. Wenn ihr viele in den Schoß fallen, ist dies ein Zeichen, daß sie viele Söhne haben wird; der Wunsch für eine zahlreiche männliche Nachkommenschaft wird überhaupt und oft wiederholt. Auch während dieser Zeremonien sind die Augen der jungen Frau noch zugellebt; wenn sie vor Ermattung schwankt oder zu stolpern droht, so richtet die Brautführerin sie auf unterstützt sie. Die Schwiegermutter überreicht ihrer Schwiegertochter dann die Kleider, Haarnadeln, Ringe, wie der Brauch vorschreibt, und schiebt ihre Haare in zwei Zöpfe, während sie früher nur einen Zopf trug. Auch bei den Männern wird die Haartracht mit dem Abschluß der Ehe, der zugleich die Mündigkeit bedeutet, verändert; während sie früher das Haar in einem herunterhängenden Zopf trugen, stecken sie es nachher in einen Knoten auf, der auf dem Kopfe zusammengedreht und durch eine kurze Nadel festgehalten wird.

Das zweite Ehrenjahr.

Die Wiener Universität hat wieder ein Ereigniß zu verzeichnen. Am 5. Juli d. J. nahm Hofrath Professor Ritter von Stellwag, der Leiter der ersten Augenklinik im allgemeinen Krankenhause, nach Vollendung des ihm speziell bewilligten „Ehrenjahres“ Abschied von den Studenten. „Leben Sie wohl! Behalten Sie mich in freundlichem Andenken“, so rief damals der einundfiebzigjährige Gelehrte, den der akademische „Muß“ noch in voller Rüstigkeit zum Abgang nöthigte, seinen Hörern zu. Durch das Hinscheiden Mauthners am Tage nach seiner Ernennung ergab sich von Neuem die vielbesprochene Vakanz. Es soll ihr nun in dieser Weise abgeholfen werden, daß Mauthners Vorgänger, wenigstens für dieses Studienjahr, sein — Nachfolger wird. Das medizinische Professorenkollegium hat in seiner gestrigen Sitzung einstimmig beschlossen, einen diesbezüglichen Vorschlag beim Unterrichtsministerium einzubringen. Durch die Wiederbesetzung Stellwags dürfte sich binnen Kurzem der an einer österreicherischen Universität noch nicht dagewesene Fall eines zweiten Ehrenjahres ergeben.

Theater.

Italienische Oper.

Seit vorgestern haben wir wieder einmal eine italienische Oper in unseren Mauern; vorgestern gab man Verdi's „Ernani“, gestern Donizetti's „Lucia“. Ueber den italienischen Operntruppen schwebt hier seit einer ganzen Reihe von Jahren ein wahrer Unstern. Bisher hatten die

Italiener ihr Lager stets im Nationaltheater aufgeschlagen; die Oper wechselte in regelmäßiger Aufeinanderfolge mit dem Drama. In einer Stadt wie Bukarest, die nicht eben einen genügenden Bestand an Theaterbesuchern hat, um sich ein besonderes Schauspielhaus und eine besondere Oper leisten zu können, ist die Vereinigung der beiden Bühnengesellschaften in einem Hause auch immer vorzuziehen. Vertheilt sich das Theaterpublikum an einem Abend zwischen dem Nationaltheater und dem „Theater Lyrique“, wo jetzt eben die Oper spielt, so bleiben in der Regel beide Kunsttempel leer. Man sollte sich doch ein für allemal gesagt sein lassen, daß Bukarest für einen allgemeinen Theaterbesuch erst herangezogen werden muß, und diese Aufgabe ist bei jeder Zerplitterung von vornherein als gescheitert zu betrachten. Die Konzentrirung der gesammten Bühnenkunst ist schon aus Rücksicht auf die Taschen der Theaterbesucher vorläufig eine Grundbedingung. Diese Bedingung ist ja aber bisher alljährlich erfüllt gewesen — woran liegt es also, daß die italienische Oper regelmäßig ein klägliches Dasein fristen mußte? Nun, unsere Leser wissen den Hauptgrund genau — die Gesellschaften waren fast, durchgehends elend. Die Darstellungen, die man da zu verlostem bekam, waren gradezu unverbäulich, und das bringt auch die wärmste Kunstbegeisterung um. Das sollte doch nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn man bei weiser Haushaltung in der Quantität der Darbietungen durch tüchtige, abgerundete Leistungen nicht einen regen Besuch der Oper erzielen könnte. Wir beanspruchen vor der Hand nicht etwa künstlerisch Vollkommens, wir verlangen aber mit Recht, daß man der Kunst nicht gradezu ins Gesicht schlägt und uns etwas zumuthet, was uns mit Widerwillen erfüllen muß. Ein harmonisches, gefälliges Bild in einem ansprechenden Rahmen, das ist's, was noth thut. Und gegen diese gewiß nicht hochgespannte Forderung ist — wir müssen es zu unserem Leidwesen konstatiren — auch diesmal wieder stark gesündigt worden, obwohl, wie wir andererseits gerne gestehen, die Hauptdarsteller manchen Vorzug vor den früheren haben. Um mit dem Unangenehmen, sofort aufzuräumen, müssen wir der Operndirektion offen sagen, daß uns ein so elender Frauenschor, wie wir ihn vorgestern gesehen haben, selbst auf einer schäbigen Provinzbühne noch nicht vorgekommen ist. Ein solches Sammelsurium von Hässlichkeiten, von gradezu ungefalteten Weibspersonen in solchen Lappenkostümen bringt man nicht auf die Bühne. Niemand kann etwas für seine Hässlichkeit, und die Jahre lassen sich in ihrem Laufe nicht aufhalten; mit solchen Kräften aber noch paradiren wollen, das nennt man doch etwas stark. Zum wenigsten sollte man doch aber diese Schönen aus dem vorigen Jahrhundert in halbwegs anständigen Kleider stecken, um das Auge des ahnungslosen Zuschauers nicht zu brüskiren. Die Strafe für diese Rücksichtslosigkeit folgte auch auf den Fuße. Vorgestern war das Theater gesteckt voll, gestern leer. Wenn die Operndirektion da nicht bald Abhilfe schafft, so wird sie sich die Folgen eben selbst zuschreiben müssen. Dieser gar zu fühlbaren Mangel ist um so bedauerlicher, als sich die Gesellschaft sonst gar nicht so übel präsentiert. Die Hauptkräfte sind zum großen Theil doppelt vorhanden, so daß sich etwaige Störungen, Unzulänglichkeiten u. s. w. leicht beseitigen lassen. — In „Ernani“ lernten wir als Primadonna Fräulein Malpieri in der Rolle der Elvira kennen, in „Lucia“ Fräulein Beatrice Hjork in der Titelrolle. Fräulein Malpieri ist nicht übel, ihre Stimmmittel sind aber nicht grade bedeutend, so daß ihr Gesang oft völlig gedeckt wird; trotzdem kam sie innerhalb der Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit mit bestem Erfolg verwandt werden. Ueber eine ausgiebige, geschmeidige, in allen Lagen gleich angenehme Stimme verfügt dagegen Fräulein Hjork. Sie zeigte sich der äußerst schweren Aufgabe in der Rolle der Lucia völlig gewachsen und erntete mit Recht wiederholt warmen Beifall. Eine solche Kraft läßt man sich gefallen. — Von den beiden Tenören hat uns Herr Sottocorno als Ernani im allgemeinen besser gefallen als Herr Gordini in der Rolle des Edoardo, obwohl sich beide so ziemlich die Waage halten. Die Stimme des Erstgenannten klingt frisch, schmetternd und steigt mühelos in die Höhe; bei gutem Willen ließe sich der leichte Anflug von Rauheit wohl in kurzer Zeit abstreifen. Herr Gordini hält in Bezug auf die Stimmmittel mit seinem Kollegen einen Vergleich nicht ganz aus, singt und spielt aber recht geschickt, so daß auch ihm, eine freundliche Aufnahme zutheil wurde. Eine kräftige, volle Baritonstimme hat Herr Guarini, der vorgestern den Don Carlos und gestern den Enrico sang; nur mußte er sich von dem unangenehmen ewigen Tremoliren abgewöhnen, das Ohr kommt dabei niemals zur Ruhe. Herr Gandolfi (Baß) gab den Don Ruy Gomez ebenfalls recht brav sowohl in Gesang als Spiel. — Die Männerchöre sind im Großen und Ganzen annehmbar; nur das Orchester muß noch tüchtig feilen um seine Aufgabe genügend zu erfüllen. — Wie gesagt, wenn den gerügten Mängeln bald abgeholfen wird und das Publikum die Sache einigermaßen unterstützt, so haben wir Aussichten auf eine längere Reihe von Vorstellungen.

Das Todesdreieck.

Eine Criminalgeschichte.

Nach dem Ungarischen von Oscar v. Krücken.

In einer Stadt des ungarischen Tieflandes wohnte ein junger Kaufmann mit seiner hübschen Frau. Der Kaufmann war sehr eifersüchtiger Natur und hatte deshalb mit seinem Weibchen oft heftigen Streit, so daß er sie eines Tages wegen eines Offiziers mit dem Erschießen bedrohte. Mehrere Wochen nach dieser zur allgemeinen Kenntniß gelangten Drohung kam eines Tages um das Morgengrauen der in der Provinz wohnhafte Vater der jungen Frau mit dem Schnellzuge an, um seine Tochter zu besuchen. Von der Eisenbahnstation eilte er direkt nach der Wohnung seines Schwiegersohnes, von dem er wußte, daß dieser als Kaufmann schon zeitig am Morgen nach sei und seinen Geschäften nachgehe. Beim Hause anlangend, machte er indessen die Erfahrung, daß dort noch Niemand wach sei. Er wollte an der Thür pochen, allein diese gab, als er sie berührte, nach, ging fast ganz auf, so daß er ungehindert in das Vorzimmer und von dort durch die spannweit offene innere Thür in das Schlafzimmer eintreten konnte.

Ein schauerlicher Anblick bot sich ihm dar: seine Tochter lag mit der Wäscheleine um den Hals erwürgt auf dem Boden des Zimmers, während sein Schwiegersohn, als ob nichts Besonderes um ihn herum geschehen wäre, unbeschädigt und tief schnarchend im Bette schlief. Auf den Lärm und Jammer des alten Mannes kamen Leute von der Straße herbei und waren Zeugen der Szene, wie der Gatte, nach langer Mühe endlich erwachend, eine gute Weile gleichsam betäubend vor sich hinstarrte und dann, als er seine Gattin erblickte, sich schluchzend über den Leichnam stürzte. Dennoch hielten fast sämtliche anwesenden Zeugen ihn allein für den Thäter dieses schauerlichen Verbrechens. Wen anders hätte man auch dafür halten sollen? Hatte doch die arme, junge Frau gar keinen Feind gehabt, Jedermann hatte sie gern gesehen und Niemandem war sie im Wege gestanden! Die Polizei kam und verhörte den Gatten. Er vermochte über den Fall keine Aufklärungen zu geben, ja nicht einmal einen Verdacht gegen Jemanden auszusprechen. Den zum Erhängen benützten Strick erkannte der Gatte als sein Eigenthum an und gab zu, daß Abends beim Schlafengehen außer ihnen Weiden, nämlich ihm und seiner Gattin, im ganzen Hause Niemand anwesend war und das er selbst der Magd gestattet hatte, die ganze Nacht auszubleiben. Die Polizei verhaftete den Kaufmann und überführte ihn nach kurzem Verhör als Untersuchungs-Gefangener in den Kerker. Er leugnete Alles, was auf die mörderische That Bezug hatte, und empfand über die Ermordung seiner Frau einen so wahren und tiefen Schmerz, daß man an seiner Schuld zu zweifeln begann.

Eines Tages bat er den Gefangenhaus-Inspektor, er möge ihn rasch vor den Untersuchungsrichter führen, denn er habe diesem eine wichtige Mittheilung zu machen. Seine Bitte wurde erfüllt. Vor dem Untersuchungsrichter gab er dem Wunsche Ausdruck, daß derselbe das, was er nun erzählen werde, weder zu Protokoll nehme, noch dasselbe eine gewisse Zeit hindurch irgend Jemandem wiedererzähle, denn sonst laufe man Gefahr, die Wahrheit nicht aufhellen zu können und den Thäter, ehe man ihn fassen konnte, entkommen zu lassen.

— Hegen Sie gegen Jemanden Verdacht? fragte der Untersuchungsrichter.

— Ja. Obwohl ich gar keine Beweise habe.

Das Ganze ist bloß eine Vermuthung. Je länger ich aber darüber nachdenke, desto mehr überzeuge ich mich, daß diesen grausamen Mord kein Anderer begangen haben konnte.

— Und wen verdächtigen Sie?

— Meine erste Frau.

— Wie? Sie hatten also auch eine andere Frau?

Schau, schau, davon habe ich noch gar Nichts gehört, obwohl man doch in einer Kleinstadt Alles sehr rasch erfährt.

Davon weiß auch in der Stadt kein Mensch. Sogar ich selbst wollte kaum mehr Etwas davon wissen, denn ich habe es ja schon fast vergessen, und wäre dieser Fall nicht dazwischen gekommen, hätte ich vielleicht auch niemals mehr daran gedacht. Ich versuchte, die ganze Thatsache meiner ersten Ehe je eher desto besser aus meinem Gedächtnisse auszutilgen.

— Wann ließen Sie sich von Ihrer ersten Frau scheiden?

— Wir waren nach heidnischem Glauben getraut, und haben uns daher einfach verlassen.

— Nach heidnischem Glauben? In welchem Welttheile lebten Sie denn früher?

— Hier in Ungarn.

— Ah, Herr, dann war sie also eigentlich gar nicht Ihre gesetzliche Frau!?

— Ja doch! Wenigstens hielten die Frau und ihre Familie unsere Ehe für ganz gesetzlich, denn wir waren streng nach ihren religiösen Satzungen getraut worden.

— Das ist unmöglich! Ich kenne eine solche heidnische Religion hier in Ungarn nicht.

— Und es verhält sich dennoch so! Damit Sie mich aber völlig verstehen, erlauben Sie, daß ich Ihnen früher in Kürze meine Lebensgeschichte erzähle.

— Sehr gern.

— Ich war kaum 18 Jahre alt, als ich mit meinem Vater hart zusammengeriet. Er prügelte mich durch und ich stach nach ihm. Er zeigte mich bei der Polizei an, allein bevor mir noch die Vorladung zugestellt werden konnte, entfloch ich. Ich wurde ein Wanderbursche, fand auch einen Gefährten, mit dem ich unterwegs Bekanntschaft gemacht hatte. Er war früher Sträfling gewesen. Am Waldestrande hielten wir Rast, während derselben stürzte er sich über mich, schlug mich mit seinem Knüttel nieder und raubte mich aus.

Es war schon Nacht, als ich aus meiner Betäubung erwachte.

Ich schaute umher und bemerkte zu meiner unbeschreiblichen Freude den Schein eines entfernten Feuers durch das dunkle Laub des Waldes durchblicken.

— Ah, Feuer! — rief ich. — Wo Feuer ist, da gibt es auch lebende Wesen, dort sind Menschen!

Meine Kraft sammelnd, erhob ich mich vom Boden und strebte mit aller Energie dem Feuer zu, ohne darüber nachzudenken, ob dies das Feuer friedlicher Hirten oder das von Räubern sei! Was kümmerte mich das auch, ich wollte bloß unter Menschen gelangen, von denen ich Speise, Trank und eine Lagerstätte erhalten konnte.

Als ich mich dem Feuer schon ziemlich genähert hatte, wurde ich plötzlich von Jemandem ergriffen und alsbald umgaben mich dreißig bis vierzig dunkle Gestalten, die mit einander beriechten, was sie mit mir beginnen sollten? Der Eine wünschte, daß ich getödtet werde, der Andere widersezte sich. Endlich näherte sich mir eine riesige, robuste, schwarze Gestalt mit den Worten:

— Ei, was macht Ihr denn so viele Umschweife mit

ihm! Er sterbe! — Dann sah ich, daß der Mann ein großes blinkendes Messer in der Hand hielt, welches er gegen meine Brust zückte.

In diesem Augenblicke sprang eine viel kleinere Gestalt vor ihn hin und erfaßte die mordbereite Hand.

— Halt ein! Ich löse ihn aus.

— Du lösest ihn aus? Womit?

— Wenn es sein muß, selbst mit meinem Leben! Er gehört mir. Schau, welche kleine, weiße Hand er hat. Das ist vornehmer Leute Kind, der kann vielleicht gar auch lesen und schreiben; er wird uns noch von Nutzen sein.

Ich wandte meinen Blick meinem Retter zu. Ein sechzehn- bis siebzehnjähriges schönes Mädchen stand vor mir, welches seine großen, strahlenden, schwarzen Augen auf wunderbare Weise auf mich heftete. Sie war eine vollendete afrikanische Schönheit mit biegsamer, schlanker Gestalt und üppigen rothen Lippen.

Ihre großen schwarzen Augen strahlten mir gleich kostbar entgegen. Ihr Lächeln reizte, verlockte, zündete und tödtete, besonders wenn sie ihre herrlichen Perlenzähne sehen ließ. Ihre Stimme war melodisch und dennoch klangvoll. Ihre Bewegungen waren anmuthig und hinreißend, im Tanze bewegte sie ihre kleinen Füße nach dem Rhythmus. Ihre schlanke Gestalt war elastisch und voll. Ihre Lippen brannten wie zündendes Feuer und waren dabei süß, wie getropfter Honig. Mit einem Worte, sie war eine vollendete Schönheit und in ihrer Gesellschaft vergaß ich alsbald meine ausgestandenen Leiden.

Ich war unter wandernde wallachische Zigeuner gelangt, und um meiner Retterin, der schönen Zigeunerin willen, trat ich in die Bande ein. Dieser That folgte alsbald die Feier meiner Hochzeit mit dem Zigeunermädchen, bei welcher Gelegenheit ich schwören mußte, weder die Karawane, noch meine Frau jemals zu verlassen.

Nun begann ein eigenthümliches Leben, welches seine eigenartigen Freuden und Betrübniße, seine Glanz- und Schattenseiten hatte. Ich konnte thun, was ich wollte, und gewann über die ganze Gesellschaft durch meinen Verstand und durch meine Geschicklichkeit eine große Autorität. Wir wanderten von Dorf zu Dorf, von Gegend zu Gegend. Wir durchstreiften das ungarische Tiefland, das Banat, Siebenbürgen, die Moldau, die Wallachei und kamen dann über Bulowina und Galizien wieder nach Ungarn zurück. Ein wenig arbeiteten wir, lebten aber mehr noch von Betrug und Diebstahl, bis man uns bei einem bedeutenderen Raubanfall auseinanderprengte. Wir fielen auseinander, gleich einem Bund Stroh, und seither begegnete ich weder dem Zigeunerweibe, noch einem anderen Mitgliede der Bande. Ich suchte auch die Begegnung nicht; ich freute mich vielmehr bei dem Gedanken, daß sie mich für ein Opfer der Verfolgung und für todt hielten.

Ich stand wieder allein, bloß und ledig ohne alle Stütze da; ich wußte nicht, was zu beginnen, wen nun um Rath zu fragen. So gelangte ich nach Budapest und strich dort nachdenklich durch die Straßen auf und ab, als ein alter Mann von ehrwürdigem Aussehen an mir vorbeisritt und mich scharf und forschend anblickte.

Der alte Herr wandte sich um, ging zwei-, dreimal an mir vorbei, blieb dann endlich vor mir stehen und rief mich bei meinem Namen.

Ich zuckte zusammen. Diese Stimme war mir so bekannt.

— Bist Du es wirklich, mein lieber Nefte? sprach er dann freundlich zu mir.

Nun erkannte ich ihn auch. Es war mein Onkel.

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Der Prinz von Indien.

Von Lewis Wallace.

(5. Fortsetzung.)

Ein aufwärts führender niedriger, aber hinreichend breiter Gang, der gleichfalls aus dem harten Felten gemeißelt war, nahm sie an. Auch waren die Räder Spuren der bei der Arbeit benützten Karren auf dem Boden sichtbar. Die Mauern erschienen nackt, aber glatt polirt. Ueberhaupt gipfelte hier das Interesse in der Erwartung der kommenden Dinge, aus welchem Grunde vielleicht auch das Gesicht des Meisters so ernst und nachdenklich ausah. Keinesfalls lautete er dem mißtönenden Echo, das bei ihrem Vordringen laut wurde.

Der Aufstieg war leicht. Fünfundzwanzig oder dreißig Schritte brachten sie an das Ende des Ganges.

Dann traten sie in eine geräumige, runde, von einer Kuppel gekrönte Kammer. Das Lampenlicht war zu schwach, um die Decke erkennen zu lassen; der Fremde ging jedoch ohne anzuhalten bis an einen Sarkophag, mitten unter der Kuppel, und vergaß, als er davor stand, alles Andere um sich herum.

Die so entdeckte Ruhestätte des Todten war aus dem Fels gemeißelt und von ungewöhnlichem Umfang. Mit der Längsseite dem Eingang zugewandt, betrug ihre Höhe die eines Durchschnittsmenschen und ihre Länge das Doppelte

der Höhe. Die Außenseite war so glatt polirt, wie es das Material gestattete. Im Uebrigen war der Sarkophag von größter Einfachheit und sah fast wie eine riesige, dunkelbraune Kiste aus. Der Deckel war aus feinstem, weißem Marmor gemeißelt und stellte Salomons Tempel dar.

Während der Fremde den Deckel betrachtete, verrieth sein Gesicht die Zeichen einer sichtbaren Mühsung. Er leuchtete langsam mit der Lampe darüber hin und ließ das Licht in die Vorhöfe, die Wandelgänge und das Heiligthum des so berühmten Gebäudes fallen, wobei es um seine Füße zuckte und seine Augen sich mit Thränen füllten. Er ging einmal um das herrliche Meisterwerk herum, hier und dort haltend, um den Staub wegzublasen, der sich an einigen Stellen gesammelt hatte. Er bemerkte die von dem durchsichtig weißen Marmor in der Kammer hervorgerufene Wirkung — so hatte in seinen Tagen das Original die benachbarten Völker erleuchtet. Unzweifelhaft übte das Modell einen besonderen Einfluß auf seine Empfindungen aus.

Nach einer Weile ging er jedoch, die Schwäche von sich schüttelnd, ans Werk. Er ließ den Neger die Spitze des Brecheisens unter den Deckel schieben und ihn behutsam in die Höhe heben. Da er sich in der ersten Kammer vorsichtigerweise mit einer Anzahl kleiner Steine versehen hatte, so schob er einen nach dem andern darunter, bis sich die ungeheure Platte drehte. Langsam floß das Licht in die Grabeshöhle hinein, langsam und anscheinend nur gezwungen gab sie ihre Geheimnisse preis.

In seltsamen Gegensatz zu der einfachen Außenseite war die innere Seite des Sarkophags mit goldenen Platten und Paneelen bedeckt, auf denen sich erhabene Zeich-

nungen befanden, die Schiffe und hohe Bäume, zweifellos Cedern vom Libanon, arbeitende Maurer und zwei bewaffnete, in königliche Gewänder gekleidete und sich mit ausgestreckten Händen begrüßende Männer darstellten. Dennoch würdigte der Fremde, der jetzt in die Gruft blickte, sie kaum eines Blickes.

Auf einem Marmorstuhl saß die Mumie eines Mannes, der eine Krone auf dem Haupt trug und dessen Körper in ein Gewand aus goldenem Gewebe gehüllt war. Die Hände ruhten auf dem Schoß; die eine hielt ein Scepter, die andere eine mit einer Inschrift bedeckte silberne Tafel. Finger, Ohren, ja selbst die großen Zehen waren mit Ringen, einfachen wie juwelenbesetzten, überladen. Zu seinen Füßen lag ein sichelförmiges Schwert. Die Klinge ruhte in einer Scheide, die aber unter der Masse der Juwelen, die sie bedeckten, fast nicht zu sehen war; den Griff bildete ein flammender Rubin. Der Gürtel war mit Perlen und funkelnden Brillanten überfüllt. Unter dem Schwert befanden sich die damals und immer seither der Mauerkunst heiligen Werkzeuge, das Winkelmaß, die Kelle, das Senfblei und ein Zirkel.

Der Mann war ein König gewesen — das zeigte schon der erste Blick. Bei ihm, wie bei seinen königlichen Brüdern in den Gräbern längs des Nils, hatte der Tod über die Kunst des Einbalsamirens triumphirt. Die Wangen waren eingefallen und vermodert, und die Haut über der Stirn fest angezogen, die Schläfen bildeten Höhlungen, die sich scharf von den Stirnknochen abhoben, die Augen Gruben, die zum Theil mit einer ausgetrockneten, schwärzlichen Salbe angefüllt waren. Der Monarch hatte das

— Ja, ich bin es! antwortete ich.
— Weißt Du, daß Dein Vater gestorben ist? Du brachtest ihn in's Grab; doch ich will Dir keine Vorwürfe machen. Er hat mich mit der Vollstreckung seines Testaments betraut. Den bösen Sohn hat er enterbt, aber den guten, den wiedergekehrten hat er angeordnet, in den Besitz seiner Habe zu setzen. Willst Du dies sein, mein Sohn?

— Ich will es.
— Kehrst Du in das alte Haus Deiner Eltern zurück?

— Ich kehre zurück.
— Wirst Du gut, gehorsam und folgsam sein?
— Ich werde es sein.
— So wahr Dir Gott helfe?
— So wahr mir Gott helfe!

— Amen. Der Himmel erhöhe Dich. Er muß Dich erhören, denn es steht geschrieben, daß ein reuiger Sünder mehr werth ist, als neunundneunzig Gerechte.

Mein Onkel brachte mich nach Hause, ich übernahm das Vermögen meines Vaters und wurde Kaufmann. Den übrigen Verlauf meines Lebens halte ich für unnöthig zu erzählen, denn dieser war schon völlig öffentlich und Sie kennen ihn ja ohnehin.

— Ich kenne ihn! Doch woraus schöpfen Sie den Verdacht, daß Ihre erste Frau, oder vielmehr die Zigeunerin, den Mord begangen hat.

— Aus dem Umstande, daß meine Frau tags zuvor von einer fremden Zigeunerin Tabak für mich gekauft hat und ich, als ich am Abend von demselben rauchte, alsbald so schläfrig wurde, daß ich mich zu Bette legen mußte und die ganze Nacht hindurch in so tiefem Schlafe lag, daß ich selbst bei dem Geräusche des Kampfes nicht zu erwachen vermochte; ja selbst noch am Morgen, als man mich erweckte, außer Stande war, mich von meiner Betäubung zu erholen.

— Ist noch Etwas von dem Tabak übrig?
— Es muß noch ein ganzes Sieb voll auf dem Kasten stehen.

Der Untersuchungsrichter schickte sofort um den Tabak.

Als man ihm denselben brachte, ließ er zwei Sträflinge von demselben je eine Pfeife rauchen. Nachdem diese ihre Pfeifen ausgeraucht hatten, empfanden sie alsbald jene Schläfrigkeit und schliefen so tief ein, daß man sie bis zum nächsten Morgen nicht zu erwecken vermochte.

Der Kaufmann wurde sofort auf freien Fuß gesetzt.
— Nun aber müssen Sie mir beistehen, den wahren Thäter ehestens dingfest zu machen — sagte der Untersuchungsrichter — denn Sie kennen ja die Leute am besten.

— Seien Sie beruhigt, mein Herr, ich werde Alles daran setzen. Es steht ja auch in meinem Interesse; auf meinem Namen soll nicht einmal die Spur des Mordverdachts haften bleiben. Um mich aber umso mehr zu vergewissern, ob wir auf der richtigen Fährte sind, muß ich so rasch als möglich Alles in meinem Hause untersuchen, denn das Nachzeichen der Bande muß dort irgendwo auf dem Schauplatze der Mordthat aufgezeichnet sein.

— Wie sieht das Zeichen aus?
— Es ist zwei einander mit den Spitzen gegenüberstehenden Dreiecken ähnlich.

— Gehen wir zusammen. Auch ich werde es suchen.

Zum Hause angelangt, brauchten sie das Zeichen gar nicht lange zu suchen; es war mit Kreide in starken Stri-

chen neben dem Bette der ermordeten Frau auf die Seitenfläche des Eisenofens aufgezeichnet.

— Nun ist mein Verdacht begründet.
— Nehmen Sie Polizei mit sich und suchen Sie sie in der ganzen Gegend, Sie können vielleicht noch in der Nähe sein.

— Nur vorsichtig, Herr! flüsterte der Kaufmann. Selbst die Wände haben überall Ohren. Mit Trommeln fängt man keine Spagen. Diese muß man in's Netz locken. O, ich kenne meine Leute nur zu gut. Nicht hundert Polizisten wären im Stande, sie jetzt zu finden. Diese Leute sind jetzt in anständigen Bauernkleidern oder Herrenkleidern verborgen; vielleicht gar hier in der Stadt; wir grüßen sie ohne allen Verdacht; ein so gutes, sanftes Gesicht tragen sie zur Schau.
— Gut, ich verlasse mich in der Sache auf Sie. Erfinden Sie zu dem Verderben der Mörder irgend eine geschickt aufstellbare Falle.
— Ich werde darüber nachdenken. Wollen Sie gefälligst morgen Früh einige Geheimpolizisten zu mir schicken?
— Einer der Geheimpolizisten werde ich sein.
— Wie es Ihnen beliebt!

Damit schieden sie von einander. Der Kaufmann blieb und der Untersuchungsrichter ging nach Hause. Am nächsten Morgen eilte er mit einem Geheimpolizisten in das Haus. Die Thür stand offen. Sie traten in das Zimmer. Der Kaufmann lag todt auf dem Erdboden. An seinem Halse war der dünne Strick, mit welchem er erwürgt worden war, fest zugeschnürt. Bei seinem Kopfe war auf dem Erdboden die Zeichnung zweier, mit den Spitzen gegen einander gerichteter Dreiecke sichtbar. Die Untersuchung wurde sofort eingeleitet. Eine wallachische Zigeunerbande war in der ganzen Umgebung nicht aufzufinden. Die Polizei vermochte weder in der Stadt, noch in der Umgegend auch nur ein einziges Individuum zu entdecken. Der ganze Fall ein ewiges Räthsel.

Bunte Chronik.

Eine gemüthliche Dampferpartie.

Ueber ihre Reise von Usa nach Kasan haben die Fahrgäste des Schubin'schen Dampfers „Alexander“ dem „Kasan'ski Telegraf“ folgende fast ungläubliche Geschichte erzählt: Am 30. September bezog sich der „Alexander“, nachdem er in Usa eine Menge Fahrgäste und Waaren an Bord genommen, auf den Weg nach Kasan, und kaum hatte man das Ufer verlassen, als ein fürchterliches Trinken unter der ganzen Mannschaft, vom Kapitän bis zum Heizer, anbrach. Der Dampfer wurde ruhig der Strömung und der blinden Kraft der Maschine überlassen, und er raste daher auch bald hierhin, bald dorthin, in jedem Augenblick bereit, an das Ufer zu rennen. Fünf Werst hinter dem Halteplatze Grusdewka that er das auch. Man hörte ein fürchterliches Krachen und ein Rad war hin. Der „Alexander“ war mit der einen Seite auf den Strand gelaufen und hing mit der anderen über der Tiefe. Daß er schließlich doch wieder abkam, ist ein halbes Wunder. Mit einem Rabe froh man darauf bis zur 37-Mündung, wo man um 7 Uhr Abends anlangte. Zum Glück kam hier der Jafimow'sche Dampfer „Rygar“ vorbei, der einen Theil der Fahrgäste an Bord nahm. An dieser einen Havarie hätte man nun genug haben können, aber nein — während der Dampfer zwei Tage lang an der 37-Mündung ausgebeffert wurde, trank die Mannschaft zweimal 24 Stunden lang. Als man bei Tschelny ankam, war schon wieder Alles betrunken. Hier kam es zu neuen Zwischenfällen. Zunächst fuhr die mehr als angepeiterte Mannschaft zweimal an Tschelny vorbei, bis sie schließlich „mit der Nase darauf gestoßen“ wurde. Eben war man angelangt, als man aus dem Maschinenraum ein fürchterliches Getöse vernahm. Das Deck erbebt, einige Fahrgäste wurden zur Seite geschleudert. Eine Panik entstand, Alles dachte an eine Kesselexplosion. Man stürzte zum Maschinenraum und fand hier, daß ein Naphtabehälter geplatzt war und das brennende Del sich in den Heizraum ergoß. Ein halb betrunkenen Heizer taumelte von einer Seite auf die andere, ohne zu wissen, was er thun solle. Der Maschinist war wieder todtbetrunken eingeschlafen. Das Weinen der Frauen und Kinder, das betrunkenen Schimpfen und Kommandiren des Kapitäns vervollständigten das Bild. Am 3. Oktober um 4 Uhr Morgens kam der „Alexander“, halb zerbrochen und halb verbrannt, mit seiner halb betrunkenen Mannschaft endlich glücklich im Kasaner Hafen an.

Ueber Holzbrot als Nahrungsmittel
schreibt die „kontinentale Holzzeitung“ Als eine Errungenschaft muß es betrachtet werden, daß die Fabrikation von Sägespänen mit Kleie und Roggenmehl zu einem für Menschen und Thiere genießbaren Gebäck aus dem Versuchsstadium herausgetreten ist und sich jetzt thatsächlich, durch den vorjährigen Futtermangel veranlaßt, in Berlin eine Anlage befindet, in der gegenwärtig etwa 200 Zentner Holzbrot pro Tag fabrikmäßig hergestellt werden. Die Große Berliner Pferdeisenbahngesellschaft, welche jetzt eine größere Anzahl Pferde mit etwa 15 Kilogramm Holzbrot täglich füttert, ist die Urheberin der Herstellung von diesem

neuen Futter- und Nahrungsmittel. Durch einen chemischen Prozeß wird das Holz in Form von Sägemehl bezüglich seines Zuckergehaltes aufgeschlossen und zur Gährung gebracht, ebenso wie Roggenmehl und Kleie, die dem Sägemehl nach Durchmachung des Gährungsprozesses beigemischt werden. Die $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ Theile Sägespäne mit $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ Theilen Roggenmehl und Kleie werden nach inniger Mischung zu Broten geformt und gebacken. Das Sägemehl liefert in dieser Form ein für Menschen genießbares Gebäck und bestit, in dünnen Broten gebacken, einen bisquitartigen Geschmack. (P) Der Preis des gebackenen Holzbrottes beträgt 5 Mark für den Zentner; für die tägliche Fütterung eines Pferdes sind 10 bis 15 Kilogramm erforderlich.

Die Trunksucht in England.

Der französische Reiseschriftsteller Max Drell schreibt in seinem kürzlich erschienenen Buch „Das Haus John Bull u. Cie.“ über die Trunksucht in England und führt dabei u. A. einige drastische Beispiele an. Die bemerkenswertheste Geschichte ist die folgende: „Gegen 9 Uhr Morgens betrat ein wohlgekleideter Mann, der sehr hager war, ein Restaurant. Er legte sechs Pence auf den Tisch und ließ sich ein Glas Whiskey einschenken, in das er ein Wasser goß und das er dann mit zitternder Hand zum Munde führte. Dann geht er fort, kommt nach einer halben Stunde und das Verfahren beginnt von Neuem. Abermals nach einer halben Stunde erscheint er wieder. Die Hand zittert immer stärker und scheint das Glas nicht mehr zum Munde führen zu können. Der Wirth, welcher bemerkt hatte, daß ich die Szene beobachtete, sagte mir: „Während der Pausen geht er in ein anderes Hotel trinken. Wenn Sie nichts Bessers zu thun haben, bleiben Sie da, und Sie werden bald etwas Interessantes erleben.“ Gegen halb 4 Uhr erschien der Unglückliche in der That wieder und zwar zum siebenten Male. Er legt wieder sechs Pence auf den Tisch und das Glas wird gefüllt. Die Hand ergreift das Glas, hat aber nicht mehr die Kraft, es zu heben. Da zieht der Trunkenbold ein langes Seidentuch aus der Tasche und wirft sich das um den Hals; dann faßt er mit jeder Hand ein Ende, so daß er mit der Rechten Hand zugleich das Glas ergreift; mit der Linken aber zieht er den anderen Zipfel des Tuches, so daß er Tuch, Hand und Glas emporhebt, und zwar bis zur Höhe seiner Lippen, so daß er wieder trinken kann. Das war der erste Trunkenbold, den ich unter den Erfindern eine Rolle spielen sah.“

Eine Herzogin im Glend gestorben.

Aus Madrid erhält der „B. V. C.“ die folgende Korrespondenz: Im größten Glend starb am 15. Oktober hier die Herzogin von Santona, die noch vor acht Jahren ein Vermögen von mehr als hundert Millionen Pesetas bebesen hatte, das sie nach und nach durch ihre ungläubliche Verschwendungssucht und in Folge von Erbschaftsprozessen, die von ihrer Verwandtschaft gegen sie angestrengt wurden, bis auf den letzten Heller verlor. Die hohe Dame, die von der Madrider Gesellschaft fast ganz vergessen war, hatte sich erst vor Kurzem durch ein sensationelles Buch, in welchem sie ihre Leidensgeschichte schilderte, wieder in Erinnerung zu bringen versucht. Einst — und es ist noch gar nicht so lange her! — war die Herzogin eine der gefeiertesten Persönlichkeiten in Madrid. Als im Jahre 1865 die Cholera ausbrach, leistete die edle Frau unbezahlbare Dienste, indem sie ihr Kapital den Armen zur Verfügung stellte und sich selbst der Größten Gefahr aussetzte; ihre Selbstverleugnung und Mithherzigkeit trugen ihr damals einen hohen Orden ein, den sie wohl verdient hatte. Kurz darauf gründete sie das Jesus-Hospital (das später gleichfalls zur Konkursmasse geschlagen wurde), und einen großen Theil ihres Vermögens opferte sie für politische Zwecke, um die bourbonische Dynastie wieder zur Herrschaft zu bringen. Immer und überall zeigte sie sich, so verschwenderisch sie auch war, als vornehme und edel denkende Dame. Einmal hob sie in letzter Stunde einen Ball auf, der ein Vermögen gekostet hatte, weil ihr kurz vorher gemeldet worden war, daß Papst Pius IX. gestorben sei. Ein anderes Mal bot man ihr die Juwelen einer Gelbame, die sich in großer Geldverlegenheit befand, für eine Million Pesetas zum Kaufe an. Sie gab das Geld ohne zu zögern hin und schickte am folgenden Tage der betreffenden Dame die Juwelen zurück, indem sie ihr sagen ließ, daß sie die Angelegenheit als erledigt betrachte und das Geld nicht zurückverlange. Solche und ähnliche Extravaganzen haben endlich den unvermeidlichen finanziellen Ruin der Herzogin herbeigeführt, und von Allen, denen sie einst eine Wohlthäterin gewesen, verhöhnt und verstoßen, ist die arme Frau vor Gram und Kummer in der Blüthe ihrer Jahre ins Grab gesunken. Wahrlich, ein tragisches Menschenstück!

Viscount Drumlanrig,

der älteste Sohn des Marquis von Queensberry, hat auf eine entsetzliche Weise seinen Tod gefunden. Als er am Donnerstag vorige Woche Nachmittag als Gast Mr. G. F. Stanley's auf dessen Gute Quantock dem edlen Waidwerk huldigte, entlud sich durch einen unglücklichen Zufall sein Gewehr und der Schuß tödtete ihn. Viscount Drumlanrig befand sich ziemlich entfernt von den übrigen Jagdtheilnehmern, als man plötzlich einen Schuß fallen hörte. Zuerst legte man demselben keine weitere Bedeutung bei. Erst nach einiger Zeit, als der Viscount sich nicht wieder

zu den übrigen Jagdtheilnehmern gefolgt, wurde man besorgt. Man fand ihn entsezt an einer Hecke liegen. Lord Drumlanrig war erst siebenundzwanzig Jahre alt. Im Jahre 1893 ernannte ihn die Königin, deren Kammerherr er war, zum Pair des Reiches. Er war Lieutenant im zweiten Bataillon der Goldstream-Garden. Auf der Familie des Verstorbenen waltet ein eigener Unstern. Sein Großvater kam 1858 ganz ähnlich ums Leben, indem sein Gewehr platzte. Ein früherer Lord Drumlanrig fand seinen Tod 1745, indem seine Pistole sich von selbst entlud. Ein Onkel des letzter Tage Verunglückten, Lord Francis Douglas, stürzte 1865 bei der Besteigung des Matterhorns in einen Abgrund.

Eine geschickte Reflaue

macht gegenwärtig die auch auf diesem Gebiete als große Künstlerin bekannte Frau Sarah Bernhardt für das in dem von ihr geleiteten Pariser Renaissance-Theater demnächst zur Aufführung gelangende Sardou'sche Stück „Gismonda“, dessen Hauptrolle von Sarah Bernhardt selbst dargestellt werden wird. Ganz Paris will der Premiere beiwohnen, doch stehen in dem Theater für das Publikum kaum hundert Plätze zur Verfügung, nachdem die übrigen Plätze für die Presse und die Kritik in Beschlag genommen sind. Nun ist es eine heikle Sache, eine Auswahl unter den Bewerbern um Plätze zur Premiere zu treffen, weshalb sich Frau Sarah Bernhardt, wie wir im Pariser „Figaro“ lesen, zu folgendem genialen, im Dienste der Wohlthätigkeit ebenso wie in demjenigen der Reflaue stehenden Vorgehen beim Verkaufe der Billets zur Premiere der „Gismonda“ entschlossen hat. Sämmtliche für das Publikum zur Verfügung stehenden Eintrittskarten werden der Redaktion des „Figaro“ übermittle, welche das „alleinige Verkaufsrecht“ dieser Karten erhält. Der „Figaro“ veräußert die Billets im Lizitationswege, auf schriftliche Angebote hin, an die Meistbietenden und der Ueberschuß wird der vom „Figaro“ veranstalteten Kollekte zur Beschaffung von Heilserum gegen die Diphtherie zugeführt. Wenn also Jemand für einen Theateris, dessen regelmäßiger Preis 25 Francs beträgt, 300 Francs zahlt, so bekommt das Renaissance-Theater die ihm gebührenden 25 Francs, während die restlichen 275 Francs der „Figaro“-Kollekte für Heilserum zugute kommen. Die Ueberschläge werden im „Figaro“ öffentlich quittirt. Es ist vorauszusehen, daß diese neueste Art der Agio-Tage sowohl für den in Aussicht genommenen wohlthätigen Zweck, wie auch für Frau Sarah Bernhardt, Herrn Sardou und den „Figaro“ sich glänzend bewähren wird.

Den besten Rekord der Ehescheidungen kann Mistress Kite Goodie in Brighton, Massachusetts, aufweisen. Sie ist nämlich erst zweieundvierzig Jahre alt und schon achtundzwanzig Mal geschieden, hofft es aber, da sie eben wieder geheirathet hat, „noch höher“ zu bringen.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 29. Oktober 1894.

Offizielle Börsenkurse.

Wien, 27. Oktober. Napoleon 9.90,5 Imperial —, türk. Pera 11.18, Silbergulden, Papier 100.—, Papierrel compt. 137.— Kreditanfalt 375.40, österr. perp. Rente 99.35, Goldrente 123.65 ungar. Goldrente 122.10, Silberrente 99.25, Sicht London 124.30. Paris 49.57, Berlin 61.02,5 Amsterdam 103.05, Belgien 49.50. ital. Banknoten 45.80. Berlin, 27. Oktober. Napoleon 16.18,5, 5% rumänische Rente 94.50, 4% rumänische Rente 83.50, 4% rumänische Rente 83.50. Bukarester Municipal-Anleihe 96.80, effekt. Papiere Rubel 225.80 Disconto-Gesellschaft 198.00, Devis London 20.32,5 Paris 81.05 Amsterdam 168.65 Wien 162.75, Belgien 80.75, Italien 74.05. Paris, 27. Oktober. 3 1/2% frau. Rente 107.97, 3% fran. Rente 101.20, 4% rum. Rente —, 5% rum. Rente 95.80, ital. Rente 83.55, ungar. Rente 99.7, griech. Anleihe 69.84 Ottomanbank 663.15 6% Egypter 525.—, Türkenlose 122.37 London cheque 25.12,5 Devis Wien 200.—, Amsterdam 206.12, Berlin 122.15 Belgien 1/16.— Italien 8 1/2%. London, 27. Oktober. Consolides 101.75 Banque de Roumanie 6 1/2%, Devis Paris 25.30, Devis Berlin 20.49, Devis Amsterdam 12.03, rum. Rente 1890 —, rum. Rente 1891 —. Frankfurt a. M., 27. Oktober. 5% rum. Rente 95.— 4% Rente amort. 79.80.

Drei Millionen Silbermünzen

welche in Deutschland geprägt wurden, sind Ende der vorigen Woche hier über Giurgiu eingetroffen. Ihre Ueberschiffung vom Filareter Bahnhofe zur Nationalbank erfolgte auf 6 Streifwagen.

Fallimentsnachrichten.

Die Manufakturwaarenhändler A. M a c h m i a s in der Strada Carol ist fallit erklärt worden. Zahlungseinstellung 13. Oktober. Konkurskommissar Richter P. Obedenaru, prov. Massverwalter Rechtsanwalt D. Budisteanu. Termine 30. Oktober, 16. und 29. November. — Der Massverwalter des Falliments J. M a r i n e s c u fordert die Gläubiger auf, sich am 2. November im hiesigen Handelsgerichte einzufinden, um über den Konkordatsvorschlag des Falliten zu berathen.

Von der agrifolen Bank.

Der Verwaltungsrath der agrifolen Bank hat mit Beginn vom 27. den Zinsfuß für Lombardirungen und den Eskompte mit 9% festgesetzt.

Postalisches.

Die Generaldirektion des Postwesens hat im Hinblick auf den Aufschwung, den der Ruralpostdienst genommen, beschlossen, eine besondere Abtheilung für denselben in's Leben zu rufen.

In Expropriationsfachen

hat der Kassationshof die Jurisprudenz festgesetzt, daß der leitende Richter der Jury kein Recht hat, wie in kriminellen Angelegenheiten, die Debatten zu resumiren.

Brailaer Getreidemarkt.

Vom 14.—15. Oktober a. St.

Table with 6 columns: Getreideart, Hekt, Frs., Getreideart, Hekt, Frs. Rows include Weizen, Mais, Gerste, Roggen with various quantities and prices.

Angekommene Cerealien.

Table with 4 columns: Getreideart, Hekt, Zu Wasser, Zu Land. Rows include Weizen, Mais, Gerste, Roggen.

Constanzaer Getreidemarkt.

16.—21. Oktober

Table with 6 columns: Getreideart, Hekt, Frs., Getreideart, Hekt, Frs. Rows include Weizen, Roggen, Hafer, Mais, Flach.

Die Lombardfähigkeit der Russenwerthe.

Aus Berlin trifft eine hochbedeutende Nachricht ein. Bei der Deutschen Reichsbank wurde das Lombardverbot gegen russische Werthe aufgehoben und damit ist die letzte Spur der zwischen Rußland und Deutschland bestandenen finanziellen Spannung beseitigt. — Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin: Der Reichskanzler hob als Chef der Reichsbank das seit 1839 bestehende Verbot der Lombardirung der russischen Werthe auf. Ausschlaggebend hierfür wäre gewesen, daß der Beweggrund zu dem Verbote nach der Wiederherstellung guter wirtschaftlicher Beziehungen mit Rußland weggefallen sei und daß ebensowenig ein politischer Grund vorliege, russische Werthe von der Reichsbank anders behandeln zu lassen, als die Werthe der übrigen europäischen Staaten, daß endlich die Befürchtung, der deutsche Markt werde wiederum von russischen Werthen überschwemmt werden, bei dem jetzigen hohen Kursstande der russischen Papiere für ausgeschlossen gelten müsse. Aus Petersburg, 27. Oktober, wird uns telegraphirt: Die „Handels- und Industriezeitung“ sagt, daß die Ermächtigung der Berliner Reichsbank russische Werthe zu lombardiren, ein großer Gerechtigkeitsakt des Kaisers Wilhelm sei, welcher in Rußland die günstigste Aufnahme finden werde. Diesem Entschluß wird einen heilsamen Einfluß auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern haben, Beziehungen, welche auf der gemeinsamen Bemühung der wirtschaftlichen Enthaltung auf friedlichem Wege beruhen.

Der Preisstand des Weizens.

Der Londoner „Economist“ der sich speziell mit dem Preisstand des Weizens beschäftigt, findet, daß seit dem sechzehnten Jahrhundert, wo Geld in Verhältnis zu Lebensmitteln ganz außer Parität mit seinem jetzigen Werthe war, kein so niedriger Preisstand notirt war, wie jetzt, wo der wöchentliche Durchschnittspreis in London unter 20 sh. pro Quarter gesunken ist. Das genannte Fachblatt untersucht die Ursache dieser wichtigen Erscheinung und kommt dabei zu folgenden interessanten Schlüssen: Die unmittelbare Ursache des tiefen Falles des Weizenwerthes seit 1891 ist kein Geheimniß. Nach den offiziellen und kaufmännischen Schätzungen betrug die durchschnittliche Weizenrente der Erde im Jahre 1893 etwa 299.000.000 Quarters oder 25.000.000 Qu. mehr als im Durchschnitt der vorhergegangenen drei Jahre. Die Zunahme war wesentlich größer als die höchste Schätzung des für eine vergrößerte Konjunktion veranschlagten Quantums. Und jetzt variiren die Schätzungen der Weizenrente von 302.000.000 bis 305.000.000 Qu.; die kleinste Annahme, die die beste Begründung hat, ist um 17.000.000 Qu. größer als die höchste Schätzung des Weltkonjums, denn keine Autorität schätzt den Konsum des laufenden Jahres über 285.000.000 Qu. Außerdem sind kleinere oder größere Lager alten Weizens in Amerika, Rußland, Indien u. vorhanden. Der Rückgang des Weizen-

preises von 1891 bis 1894 beträgt 14 Sh. 7 d. per Quarter oder auf den damaligen Werth von 34 Sh. 7 d. per Quarter 42.03 Prozent. Die Weltproduktion in 1891, angenommen mit 300 Mill. Quarters, hatte, zu 34 Sh. gerechnet, einen Werth von 510.000.000 Pfund Sterling (Markt 10.200.000.000), dasselbe Quantum in 1894 wird zu 20 Sh. nur 300.000.000 Pfund Sterling (6.000.000.000 Markt) ergeben, d. h. einen Minderwerth haben von 42 Prozent oder 210.000.000 Pfund Sterling oder in Markt ausgedrückt einen Minderwerth von 4 Milliarden und 200 Millionen Markt! Aus diesen Zahlen geht hervor, wie hart dieser Preisrückgang, von allem Anderen abgesehen, die Exportländer treffen muß. Am meisten werden die Vereinigten Staaten als größter Export davon betroffen und es ist deshalb zu befürchten, daß es lange dauern wird, ehe Amerika zu vollen Kräften wieder gelangt.

Telegramme.

Die Krankheit des Czars.

Berlin, 29. Oktober. Aus Petersburg wird gemeldet, Professor Sacharin glaube garantiren zu können, daß der Czar im Stande sein werde, der Vermählung des Großfürsten-Thronfolger, die heute stattfindet, soweit wenigstens beizuwohnen, um das junge Paar zu segnen. Die Wahl des heutigen Tages als Vermählungstag entspricht einem Wunsche des Kaisers, welcher Gewicht darauf gelegt hat, daß die Feierlichkeit am Jahrestage von Borki stattfindet. Das Klima von Livadia ist sehr günstig, die Temperatur fast immer 20 Grad. Im Zimmer des Czars stehen die Fenster fortwährend offen. Professor Gruber hat heute den Czar punktiert. Die Operation ist gelungen.

Petersburg, 29. Oktober. Der „Grazdanin“ weist auf die freundschaftliche Kundgebung des Kaisers Wilhelm aus Anlaß der Krankheit des Czaren hin. Der Kaiser wohnte persönlich gemeinsam mit den Prinzen dem Gottesdienst für dem Czaren bei, während die französischen Minister sich vertreten ließen. Die „Nowoje Wremja“ weist auf die sympathische Haltung der fremden Presse und auf die Gefühle der tiefsten Theilnahme für den Czaren hin, der sich alle Mühe für die Erhaltung des Friedens gegeben und sich so die Liebe aller Völker gesichert hat.

Petersburg, 29. Oktober. Das offizielle Bulletin von gestern 10 Uhr Vormittag lautet: Der Kaiser hat gut geschlafen. Der Appetit ist gut, die anderen Zustände haben sich nicht geändert. — 7 Uhr Abends. Im Laufe des Tages ist kein Wechsel eingetreten.

Berlin, 29. Oktober. Es steht fest, daß Fürst Hohenlohe den Reichskanzlerposten und das Amt eines preussischen Ministerpräsidenten und Herr von Koller das Portefeuille des Innern übernehmen werden. Fürst Hohenlohe und Herr von Koller sind gestern Früh in Berlin mit dem kaiserlichen Paare eingetroffen und haben sich um 6 Uhr Abends in's Neue Palais begeben, wo sie die Nacht zubrachten.

Köln, 29. Oktober. Die „Köln. Ztg.“ glaubt, es zweifle niemand daran, daß der Fürst von Hohenlohe nach Potsdam berufen worden sei, um zum Reichskanzler und preussischen Ministerpräsidenten ernannt zu werden. Diese Ernennung wäre eine glückliche und würde in allen deutschen Kreisen sehr günstig aufgenommen werden. Unter den lebenden politischen Persönlichkeiten sind wenige, welche sich so wie Fürst Hohenlohe um Deutschland verdient gemacht hätten. Die Ernennung Koller's zum Minister des Innern sei wahrscheinlich.

Wien, 29. Oktober. Eine von 1200 Fleischhauern besuchte Versammlung hat einen Beschluß gefaßt, welcher von der Regierung verlangt, entweder den Auftrieb von Schweinen für Wien zu vergrößern oder die Grenze nach Rumänien zu öffnen oder aber die Viehansfuhr aus Oesterreich zu beschränken.

Evangelische Gemeinde in Bukarest.

Infolge des Abganges des Herrn Pfarrers Dr. M. Boelcke hat bis zum Amtsantritt seines Nachfolgers voraussichtlich mehrere Wochen Herr Pfarrer Dr. Filtich allen Pflichten des Pfarramts zu entsprechen.

Es wird aus diesem Anlasse allen geehrten Gemeindegliedern die Bestimmung in Erinnerung gebracht, daß alle Taufen und Trauungen, Beerdigungen, u. stets rechtzeitig d. h. spätestens den Tag vorher anzuzeigen sind. Bei verspäteter Anzeige ergeben sich, schon wenn beide Pfarrertheile bezeugt sind, oft allerlei Unzukömmlichkeiten und es ist leicht begreiflich, daß den Wünschen der Parteien bezüglich der Tageszeit und der Stunde oft nicht entsprochen werden kann, wenn eine Amtshandlung erst an dem betreffenden Tage angefordert wird. Unter den gegenwärtigen Umständen ist es aber ganz unmöglich, daß Amtshandlungen zu gleicher Zeit an verschiedenen Orten vorgenommen werden und daher ist die Pünktlichkeit der Anzeige und die vorherige Besprechung der Parteien mit dem Herrn Pfarrer um so dringender geboten.

Kurs-Bericht vom 29. Oktober u. St. 1894.

Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' prices for various securities like 'Municipal-Oblig.', 'Rente perp.', 'Staats-Obligat.', and currencies like 'Oesterreichische Gulden', 'Deutsche Mark', etc.

Tendenz fest.

Erste Wechselstube

Isac M. Levy

„zur Börse“

Begründet im Jahre 1873. — Strada Lipscani Nr. 10 vis-à-vis der Banka Nationala, Ecke der Strada Smărdan No. 1.

Kauft und verkauft obige Werthe stets genau zum amtlichen Tagescourse, und nimmt fällige Coupons und verlorene Titres als Zahlung provisionsfrei an.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table showing water levels in centimeters and Celsius for various locations like Pressburg, Budapest, Orsova, etc., on October 24th.

Rothwein

von Drebita und Colu-Drincea, vierjährig, die ausgezeichnetste Qualität aller Weine, 17 Fr. 10 große Flaschen, und

Dragaşaner Weisswein 1889er Lese 17 Fr. 10 große Flaschen, bei

Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Rothwein

1879er Lese, 1203 & 2 Fr. 75 Bani, die Flasche von 0-800 Gr. Depot bei

Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Wein

aus den Bistrița Weinbergen 238 1887er Lese, 1203 30 Fr. per Badra, Depot bei

Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipscani 18.

Doktor Wilhelm Salter

Boulevard Carol I No. 31

Spezialist für Frauenkrankheiten

heilt ohne Berufsführung gründlich und schmerzlos Syphilis und Geschwüre jeder Art, Sarnröhren und weißen Fluss, Hautausschläge nach den neuesten Methoden.

Sausordination von 7-8 Uhr Früh und 2-4 Nachm. Boulevard Carol I.

Allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl!

942 1

Die zwei Schwaben Beyerle, Kosman.

Grand Etablissement Hugo

Jeden Sonn- und Feiertag Promenade-Konzert

ELDORADO PATACU.

Strada Dómnei Nr. 2

Ob Schön Ob Regen

Heute und täglich Auftreten des Frl. Lengyl,

Walzerfängerin und des

Herrn Jaques Weiser

Genrefomiter.

Auftreten des Herrn

Drechsler

Gesangskomiter

und des Herrn Mayer

Charakter-Komiter.

Auftreten

des Frl. Romer und Zobel

Jeden Abend

2 neue Possen

In Bälle

Auftreten der neuengagierten Kunstkräfte

418 145

Preise der Plätze:

I. Platz 2 Fr., II Platz 1 Fr.

Etablissement Concordia, Strada Smărdan 51.

Art. Direction: Michael von Pindo.

Heute und täglich Auftreten nachbenannter Kunstkräfte:

Mizi Blank, Joseph Clementi, internationaler Damen-Imitator, Rosa Fleurette, Viola Fleurette, Hermann Bott, Emma Albizzi, Frida Dalberg.

Mirzi Merli.

Gennaro Montezano et Euville Martirani

italienische Excentrique-Duetisten.

Mr. Chambey

Comic francais.

Spezialität ersten Ranges.

Carola von Pindo: Konzertmeisterin.

Anfang 9 Uhr.

Preise der Plätze: 1. Platz 2 Lei, 2. Platz 1 Lei.

Vortreffliche warme und kalte Küche, sowie vorzügliche Getränke und prompte Bedienung. 868 23

Verkaufe

meine Seitenpinnmaschine neuestes System, (Spinnlänge 2-5 m.), sämtliche Nummern Stahl- und Kupferdraht und verschiedenes kleines Werkzeug.

940 1

Emil G. Müller, Klaviertechniker, Str. Bischovei 15.

„La Degetar“

(„Zum Fingerhut“)

Neues Kurzwaarengeschäft.

2 Strada Lipscani 2

Das erste Geschäft rechts beim Eintritt in die Strada Lipscani.

Zugehör für Damen-Schneider.

Spezialität für Schulen und Pensionate.

Jute-Canevas Zwirnsplitzen Stickerei Mignardisen



Best-assortirtes Lager von fertigen und angefangenen Handarbeiten auf Stamin, Tuch und Leinwand.

Stick- und Strick-Seide Wolle und Jenilien

Unsere billigen aber festen Preise gestatten uns mit jedem derartigen Geschäft im Land zu konkurrieren.

J. Niculescu & Sohn,

883 2

igl. Hoflieferanten.

Theater Boulevard (Eforie)

Gastspiel der Tragödin

Alexandra Viarda

Soffhauspielerin

mit ihrer eigenen Gesellschaft.

Samstag, den 3. November n. St. 1894

Maria Stuart.

Sonntag, den 4. November

Uriel Acosta, Alexandra Viarda als Uriel.

Dienstag, den 6. November

Medea

Donnerstag, den 8. November

Deborah

Preise der Plätze: Avant-Scene Ln. 40, Baignoir Ln. 30, Bel-Étage Ln. 20, Stal I Ln. 8, Stal II Ln. 5, Stal III Ln. 3, Galerie nummeriert Ln. 1-50. — Kartenverkauf bei Herrn Const. Gebauer, Musikalienhandlung. 907 10

Junges deutsches Mädchen

der rumänischen Sprache mächtig, geübt im Nähen, sowie in jeder anderen Handarbeit, sucht Stelle als Kammerjungfer. geht auch zu größeren Kindern. Gest. Offerten sind an die Adm. d. Bl. bis 6. November unter „verlässlich“ zu richten. 939 1

Zu vermieten

jeden Montag und Freitag

Die Regelbahnen

der Bnt. deutschen Liedertafel. Bedingungen zu erfragen beim Obmann des Regel-Komitees, Herrn W. Thüringer, Calea Victoriei 100 (Aux quatre Saisons)

933 2

Der Regelanschuß.

CHICAGO 1893.

Höchste Auszeichnung

UNÜBERTROFFEN

als Schönheitsmittel und zur Hautpflege, zur Bedeckung von Wunden und in der Kinderstube ist

365 50

LANOLIN

Toilette-Cream-

LANOLIN

aus patent. Lanolin der Lanolin-Fabrik Martini-felde.



In Zinntuben à 60 Bani und Blechdosen à 30 und 20 Bani

Nur acht wenn mit

dieser Schutzmarke.

In den meisten Apotheken und

Drogerien Bruss. M. Econo-

ma & Cie, Th. Stoienescu, V. Thüringer, Die Zamfirescu, J. Rissdörfer und in der Seifen- und Parfümerie-Handlung „Stella“ in Bukarest.

General-Depot H. S. Duran Bukarest.

Otto Harnisch, Bukarest
41, Str. Academie 41,
vis-à-vis d. Minister. des Innern.

Einziges General-Depot für alle technischen Artikel, wie

Gummi-Schläuche
Gummischläuche, Gummipfatten und Gummiringe,
Asbestplatten- und Schnüre, Manometer, Wasserstandgläser, Puzwolle, Wasserleitungshähne und Dampfventile.

Wasserdichte Decken.
Wein-Pumpen
Feuer-Spritzen
aus der renommierten Fabrik 864 13
G. A. JAUCK, Leipzig
gegründet im Jahre 1796.

Maschinen - Riemen,
nur Prima-Fabrikat aus der größten Fabrik Englands.
John Fulkis & Son, Glasgow
gegründet 1792.

„LA ANCORA“
Strada Lipsani 2
BUCURESCI.

Best sortirtes Lager in verschiedenen Artikel:
Tapissorien,
Kurzwaaren,
Stickereien,
Seidenbänder,
Spitzen,
Wirkwaaren, Seide,
Div. Hand- Baumwolle,
arbeiten, Schafwolle,
Stoffe zum Stickgarne,
besticken Mignardise,
Etamines,
Knöpfe,
Div. Fournituren.

Die berühmten Waldwoll-Unterjacken u. Beinkleider etc. empfiehlt zu fixen Preisen
130 94 J. Gerscovic.

Fahrplan
der I. k. k. pr. Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft
giltig vom 14./26. September 1894 bis auf Weiteres.
Die angeführten Abfahrtsstunden verstehen sich nur approximativ und richten sich nach den Bitterungs- und Wasserstandsverhältnissen. Die Schiffe verlassen auf keinen Fall früher die Stationen als zu dem im Fahrplan festgesetzten Abfahrtsstunden.
Die Abfahrt der Schiffe erfolgt nach den auf den Agentien sich befindlichen Uhren, osteuropäischer Zeit.

Abfahrt zu Thal:

Von	Tag	Uhr	Vorm.
Bon Turn-Severin	Sonntag	5	
„ Brzapananta	„	6.50	„
„ Radujevay	„	8.10	„
„ Gruja	„	8.70	„
„ Calafat	„	10.30	„
„ Bidin	„	11	„
„ Lompalanta	„	1	Nachm.
„ Bechet	„	3.30	„
„ Rahova	„	3.45	„
„ Corabia	Montag, Mittwoch, Samstag	5	Vorm.
„ Nicopoli	„	6.30	„
„ T. Magurele	„	6.40	„
„ Zimnicea	„	8.10	„
„ Sifto	„	8.25	„
„ Rusciuc	„	11.25	„
„ Giurgiu	„	12	Nachm.
„ Tutrafan	„	2.15	„
„ Diteniga	„	2.25	„
„ Calarajshi	„	3.50	„
„ Silistria	„	4.35	„
„ Dstrov	„	5	„
„ Cernavoda	Dienstag, Donnerstag, Sonnt.	9	Vorm.
„ Hirshova	„	11	„
„ Gura-Jalomiza	„	11.30	„
in Braila	„	2.30	Nachm.
„ Galatz	„	4	„

Die bestrenommierten
Mineralwässer
von
Borszék,
ELÖPATAK
sowie
K. IMPÉR
DÉPÁTI
sind in
stets frischer Füllung
vorrätig im
Spezial-Depot
G. GIESEL
64 alt Calea Moschilor 74 neu.
Bukarest. 640 49

Maurer-Arbeiten
jeder Art sowie Reparaturen werden solid und zu ermäßigten Preisen ausgeführt von A. N. Kargel Str. Sevastopol Nr 26. — Dasselbst ist auch eine schöne Glaswand aus matt gravirtem Glas 6 m. lang 2 m. hoch für ein Bureau passend, zu verkaufen. 910 4

Ein Licentiat der Pharmacie
899 5
für Bukarest zum sofortigen oder spätern Eintritt wird gesucht. Offerten unter M. T. Post-Responde Pharmacia Bucuresci.

Im Hause Nr. 69 Strada Colgi (im Hofe) sind einige
Möbelstücke
worunter auch ein hübscher Meidinger-Ofen und eine Kochmaschine zu verkaufen. 938 2

Abfahrt zu Berg:

Von	Tag	Uhr	Vorm.
Bon Galatz	Montag, Mittwoch, Freitag	8.30	
„ Braila	„	10	„
„ Gura-Jalomiza	„	2	Nachm.
„ Hirshova	„	2.40	„
„ Cernavoda	„	6	„
„ Dstrov	„	9.45	„
„ Calarajshi	„	8.30	„
„ Silistria	„	11	„
„ Tutrafan	Dienstag, Donnerstag, Samstag	2.30	Vorm.
in Giurgiu (Ankunft)	„	2.45	„
„ Rusciuc	„	6	„
„	„	7	„
von Giurgiu (Abfahrt)	„	10.45	„
„ Rusciuc	„	11.30	„
„ Sifto	„	2.45	Nachm.
„ Zimnicea	„	3	„
„ T. Magurele	„	5.45	„
„ Nicopoli	„	5.50	„
„ Corabia	„	7.40	„
„ Rahova	„	10.25	„
„ Bechet	„	10.40	„
„ Lompalanta	Mittwoch, Freitag, Sonntag	3	Vorm.
„ Bidin	„	5.45	„
„ Calafat	„	6.15	„
„ Gruja	„	9	„
„ Radujevay	„	9.15	„
„ Brzapananta	„	11	„
in T-Severin Ant.	„	1.30	Nachm.

931 3 **Ein ordentliches Mädchen**
wird von einem ältern deutschen Ehepaare in der Stadt Pitesti gesucht. Bewerberinnen denen eine kleine Garten- und Landwirtschaft Vergnügen macht, werden bevorzugt. Monatslohn 20-25 Frs., Reisevergütung, eigenes Zimmer, gute Behandlung und Verpflegung. Jedes Jahr wird der Lohn per Monat mit 5 Frs. aufgebessert, auch ist eine kleine Heirathsaussteuer nicht ausgeschlossen. Grobe Arbeiten im Hause werden von Hausknechten besorgt. Adresse in der Adm. d. Bl. zu erfragen.

— Ergänzungsband zu „Brehms Tierleben“. —
Soeben erschien im Anschluß an das berühmte Werk:
Die Schöpfung der Tierwelt
Von Dr. Wilh. Haacke
Mit 469 Abbildungen im Text und auf 20 Tafeln in Farbendruck und Holzschnitt nebst 1 Karte von R. Koch, W. Kuhnert, G. Mützel u. a.
13 Lieferungen zu je 1 Mk. oder in Halbleder gebunden zu 15 Mk. Prospekte kostenfrei.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Passagier-Fahrten
zwischen Bidin-Silistria mit Berührung sämtlicher bulgarischer und rumänischer Zwischenstationen, giltig vom 24./26. September bis auf Wiederruf

Abfahrt zu Thal:

Von	Tag	Uhr	Vorm.
Bon Bidin	Mittwoch, Samstag	4	
„ Lompalanta	„	6.30	„
„ Bechet	„	9	„
„ Rahova	„	9.35	„
„ Corabia	„	11.45	„
„ Nicopoli	„	1.15	Nachm.
„ T. Magurete	„	1.30	„
„ Zimnicea	„	3.30	„
„ Sifto	„	4.30	„
in Rusciuc	„	7	„
von Rusciuc	Donnerstag, Sonntag	4	Vorm.
„ Giurgiu (Smarba)	„	4.35	„
„ Tutrafan	„	7	„
„ Diteniga	„	7.30	„
in Silistria	„	9.50	„

„Stella“
Erste Seifen- und Parfümerie-Fabrik mit Dampf-betrieb
BUKAREST
Hauptdepot: Calea Victoriei Nr. 94
empfiehlt:
Feinste geruchlose Seife für Wäsche, Co-cosseifen, Glycerinseifen, feinste pil-lirte Toilettenseifen, Parfums in Flacons und nach Gewicht. Zahnpulver, Zahnwasser, Toilette-Glycerin Räucherpapier, Stearinkerzen bester Qualität etc. etc.
Nachtlichte
in Kartons à 10 Stück à Kartons Lei 1.25.
Große Auswahl von Luxusgegenständen und Bijourrien.
Billigste Preise. — Prompte Bedienung.
3 9 88

Lehr-Zeugnisse
stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Bul. Tagblatt“

Das neue Buch der Natur
von
A. von Schweiger-Lerchensfeld.
Mit ca. 500 Illustrationen, darunter zahlreichen Vollbildern. In 35 Lieferungen à 70 Cts.
Erster Band. **Zweiter Band.**
Naturbeobachtungen u. Die Hilfsmittel zu
Naturstudien. **Naturstudien.**
Mit 240 Abbildungen im Text und 18 Vollbildern, 35 Bogen Gr. Oktav. Geh. 12 Frs. In Orig.-Prachtband 15 Frs. 25 Cts.
Mit 250 Abbildungen im Text und 18 Vollbildern, 35 Bogen Gr. Oktav. Geh. 12 Frs. In Orig.-Prachtband 15 Frs. 25 Cts.
Sowohl die Lieferungsangabe als die Bandangabe dieses schönen, inhaltreichen Werkes kann in beliebigen Zwischen-räumen nach und nach bezogen werden. Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen an.
302 8
A. Hartleben's Verlag in Wien.

Abfahrt zu Berg:

Von	Tag	Uhr	Vorm.
Bon Silistria	Donnerstag, Sonntag	12	
„ Diteniga	„	3.30	Nachm.
„ Tutrafan	„	3.50	„
„ Giurgiu (Smarba)	„	7.05	„
in Rusciuc	„	7.35	„
von Rusciuc	Freitag, Montag	3	Vorm.
„ Sifto	„	6.30	„
„ Zimnicea	„	6.45	„
„ T. Magurele	„	9.45	„
„ Nicopoli	„	10	„
„ Corabia	„	12	„
„ Rahova	„	3	Nachm.
„ Bechet	„	3.15	„
„ Lompalanta	„	7.30	„
in Bidin	„	10.30	„

Lokalschiffverehr Galatz-Tulcea:
Anfahrt zu Thal:
Bon Galatz nach Tulcea: jeden Tag, mit Ausnahme des Sonnabend, um 7 Uhr Früh.
Abfahrt zu Berg:
Bon Tulcea nach Galatz: jeden Tag, mit Ausnahme des Sonnabend, um 12 Uhr 30 Min. Nachm.

Makulatur-Papier
60 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Bul. Tagbl.“
Eigentümer und Herausgeber: Edward Bömes.

„De Inchiriat“-Zettel
stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Bul. Tagblatt.“
Buchdruckerei des „Bukarester Tagblatt.“